

# THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster  
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von  
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 2

1937

36. Jahrgang

Die Theologie der Ostkirchen:

Jugie, *Theologia Dogmatica Christianorum Orientalium ab Ecclesia Catholica dissidentium* T. I—V (Gordillo).

Duncker, *Compendium grammaticae linguae hebraicae biblicae* (Wiesmann).

Heinisch, *Das Buch Numeri* (Schötz).

Lauck, *Das Evangelium des h. Matthäus und des h. Markus erklärt*. 2. Teil (Schmid).

Bartelt, *Das Evangelium des h. Lukas erklärt* (Schmid).

Cohausz, *Die Apostelgeschichte erklärt* (Schmid).

Prümm, *Der christliche Glaube und die alt-heidnische Welt* (Sähling).

Dold, *Das älteste Liturgiebuch der latein. Kirche* (Vogels).

Scriptores ecclesiastici hispano-latini veteris et medii aevi, fasc. 1—5 (Altaner).

Vega, *Opuscula S. Possidii* (Altaner).

Sbath, *Traité religieux, philosophiques et moraux, extraits des oeuvres d'Isaac de Ninive* (Engberding).

Siemer, *Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg* (Zoepfl).

Haab, *Johann Arnold de Reux, Generalvikar von Köln* (Reinhard).

Gößmann, *Der Kirchenbegriff bei Wladimir Solovjef* (Lang).

Schütz, *Gott in der Geschichte* (Michels).

Wagner, *Der Sittlichkeitsbegriff in der christlichen Ethik des Mittelalters* (Müller).

Stolz, *Theologie der Mystik* (Krebs).

Hendrikk, *Augustins Verhältnis zur Mystik* (Krebs).

Schröteler, *Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung* (Stapper).

Kleinere Mitteilungen.  
Bücher- und Zeitschriftenschau.

## Die Theologie der Ostkirchen

Jugie, Martinus, August. ab Assumpt., **Theologia Dogmatica Christianorum Orientalium ab Ecclesia Catholica dissidentium**. T. I: *Theologiae dogmaticae Graeco-Russorum origo, historia, fontes*. Paris, Letouzey et Ané, 1926 (727 pp. gr. 8°); T. II: *Theologiae Dogmaticae Graeco-Russorum expositio. De theologia simplici — De Oeconomia — De Hagiologia*. 1933 (826 pp.); T. III: *Theologiae Dogmaticae Graeco-Russorum expositio. De Sacramentis seu Mysteriis*. 1930 (510 pp.); T. IV: *Theologiae Dogmaticae Graeco-Russorum expositio. De Novissimis — De Ecclesia*. 1931 (666 pp.); T. V: *De Theologia Dogmatica Nestorianorum et Monophysitarum*. 1935 (818 pp.).

Mit dem fünften Bande, der im Laufe des Sommers 1935 erschienen ist, hat der Assumptionistenpater Martin Jugie sein großes Werk über die orientalische Theologie vollendet, das, man kann sagen, im Jahre 1923 begonnen wurde. In diesem Jahre unterzeichnete der Verf. die allgemeine Vorrede seines Werkes. Der erste Band wurde gedruckt im Jahre 1926. Vier Jahre später, 1930, erschien der zweite, im folgenden Jahre, 1931, der vierte und 1933 der dritte Band. Schließlich wurde im Jahre 1935 der fünfte und letzte Band veröffentlicht.

Die orientalische Theologie von Jugie ist unstreitig eines der bedeutendsten Werke, die die katholische Theologie in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat. Auf dem Gebiete der orientalischen theologischen Studien gehört ohne Zweifel diesem Werke, unter allem, was bisher darüber veröffentlicht wurde, der erste Platz. In diesem seinem Werke hat der Verf. seine zahllosen Arbeiten gesammelt, die Frucht von gut dreißig Jahren unablässiger Arbeit und Veröffentlichung; er hat sie außerdem zu einer großen Synthese zusammengefaßt.

Jugie beginnt seine Darlegungen mit der Untersuchung des Ursprungs, der Geschichte und der Quellen der griechisch-russischen Theologie. Das ist der Gegenstand des ersten Bandes. Auf die Darlegung der Ursachen des Schismas und der Anklagen, die gegen die römische Kirche von Photius und Caerularius erhoben wurden (S. 47—391), folgt darin die Geschichte der griechischen Theologie (S. 392—

545), die nach ihm in drei große Perioden zerfällt: 1054—1220; 1220—1453; 1500—1923. Dann kommt die Geschichte der russischen Theologie (S. 546—631). Auch hier unterscheidet er drei Perioden: zunächst die Periode vor 1700, dann die von 1700 an bis zur Reform durch den Grafen Protasow im Jahre 1836 und schließlich der Zeitabschnitt von da bis zum Sturze des Zarenreiches 1917. Kürzer (S. 632—640) handelt er zuletzt von der Theologie unter den Bulgaren, Serben und Rumänen. Was die Quellen der orthodoxen Theologie angeht, beschränkt sich Jugie auf drei Fragen: Das allgemeine Problem der zweifachen oder einzigen Quelle der Offenbarung (S. 642—652); den Kanon der Hl. Schrift (S. 653—661); die Ausdrucksformen der Tradition: Konzilien, Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften (S. 662—682). Der zweite Band beginnt mit einer kurzen Einleitung (S. 6—27) und behandelt dann die Traktate de Deo uno (S. 29—219), de Sanctissima Trinitate (S. 219—535), de Deo creante et elevante (S. 537—644), de Verbo Incarnato (S. 645—722) und schließlich den Traktat de gratia (S. 723—800). Der dritte Band ist vollständig der Sakramententheologie gewidmet. Im ersten Kapitel werden die allen Sakramenten gemeinsamen Fragen untersucht (S. 8—61). Dann wird in einer Reihe anderer Kapitel die griechisch-russische Theologie über jedes der sieben Sakramente dargelegt (S. 62—490). Der vierte Band betrachtet die griechisch-russische Theologie über die Novissima (S. 8—202) und über die Kirche (S. 203—639). Er endet mit einem ganz kurzen, allgemeinen Schluß (S. 640—642). Im ersten Teile des fünften Bandes setzt Jugie die nestorianische Theologie auseinander (S. 11—347). Im zweiten Teile spricht er über die monophysitische Theologie (S. 349—787). In beiden Teilen ist der Mittelpunkt der Untersuchung die Christologie (S. 76—225; 397—563). Aber der Leser wird dort überdies eine umfangreiche Abhandlung finden über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der nestorianischen und monophysitischen Kirchen, über ihre Schriftsteller, wie auch über die verschiedenen Fragen, die die Erlösung, Gott den Einen und Dreieinen, die Sakramente, die letzten Dinge, die Mariologie, die Heiligenverehrung und die Kirche betreffen.

In den einzelnen Bänden, deren Druck genau und korrekt

ist, finden sich je zwei Indizes: ein Index der Autoren und ein anderer der Kodizes und Kommentare.

Diese allgemeinen Züge genügen, die weiten Ausmaße des Werkes aufzuzeigen. Sie zeigen auch die Unmöglichkeit für uns, in dieser Besprechung auf Einzelheiten einzugehen.

In der Einleitung zum ersten Bande (Bd. I S. 9—11) erklärt Jugie seine Absicht, ein Compendium der nicht-katholischen orientalischen Theologie zu bieten, ohne seine Untersuchungen auf den gegenwärtigen Stand der theologischen Meinungen unter den Orientalen einzuschränken; er will vielmehr auch die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Ansichten und ihre Änderungen im Laufe der Zeiten untersuchen.

Jugie hat klar unterschieden zwischen der Theologie der Nestorianer und Monophysiten, der er den letzten Band widmet, und der griechisch-russischen oder „orthodoxen“, die er in den ersten vier Bänden auseinandersetzt. Diese Unterscheidung liegt nahe und auch diese kurze Besprechung wird sich daran halten.

Was die Art der Ausarbeitung und die Methode Jugies angeht, glaube ich, daß man den ersten, vorwiegend historischen Band anders beurteilen muß als die anderen, die der theologischen Darlegung gewidmet sind. Er könnte mit Vorteil vom Verf. einer neuen Durchsicht unterzogen werden. Im ersten Teile, über das Schisma und seine Vorbereitung — es ist seither viel Wertvolles hierzu im Druck erschienen —, vervielfältigen sich allzusehr die Anmerkungen und die Beifügungen, die des öfteren besser ihren Platz im Text der Kapitel finden würden. Die geschichtlichen Darlegungen sind sehr ausführlich, was den griechisch-byzantinischen Teil, aber weniger, was die Theologie anderer Nationen angeht. Die den einzelnen Zeitabschnitten vorausgeschickten Einleitungen sind zu kurz. So spricht Jugie z. B. über die verschiedenen theologischen Strömungen bei den Russen in der modernen Zeit. Eine dieser Strömungen ist der Slavophilismus, über den der Autor schreibt: „Unum tantum fundamentale principium slavophilorum insidet animis: odium scilicet romanismi et papae“ (S. 610). Mir scheint, daß diese Wertung, wie auch die wenigen Zeilen, die der Verf. Khomiakov einige Seiten weiter (S. 626) widmet, die Eigenart des Systems des Slavophilismus nicht ahnen lassen. Und dieses System hat doch einen so weiten und tiefgehenden Einfluß ausgeübt! Gleichfalls würde es zu einer größeren Klarheit und Verständlichkeit beitragen, wenn Jugie in den von ihm angewandten Einteilungen den kulturellen Einflüssen, insbesondere dem der Philosophie, mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte; sie ist ja nicht ohne Bedeutung, weder für die theologische Entwicklung im alten Byzanz noch für die Lehre der heutigen Theologen. Ich habe gelesen, was der Verf. auf eine ähnliche Kritik (vgl. *Revue apologétique*, Bd. 52 [1931] S. 106) erwidert; aber ich glaube, er hätte doch etwas mehr daran tun können. In der Tat scheint Jugie selbst es gefühlt zu haben, wie angebracht ein Eingehen auf solche Dinge gewesen wäre. Dies zeigt sich in der Einleitung zum zweiten Bande (S. 6—17), wo er über die Art der theologischen Beweisführung und über den Gebrauch der Philosophie redet.

In den drei folgenden Bänden benützt Jugie ein gewaltiges Material, das er zum guten Teil aus noch nicht edierten Quellen schöpft, die er zu Rate gezogen hat. Das gibt seinem Werke über die historische Zusammenschau hinaus einen noch größeren Wert. Der Verf. verzichtet dabei darauf, eine

Widerlegung der ostkirchlichen Fehllehren zu bieten, oder die Einwände, welche die katholische Theologie vorbringt, darzulegen. Diese seine rein darlegende Eigenart, die gerade als solche dem Frieden dient, weiß Jugie seinem ganzen Werk zu wahren. Aber in einem Punkte hat der Verf. seinen anfänglichen Plan doch geändert: während er zunächst nur vorzugsweise die Kontroverspunkte mit den Katholiken erläutern wollte, entschied er sich später — und das mit Recht — dafür, das Feld seiner Untersuchungen zu erweitern. Sie wurden so umfassend, daß aus dem zweiten Bande — über die griechisch-russische Theologie — drei starke Bände wurden, und daß selbst diese dem Verf. kaum genügten, den ganzen Zyklus seiner Theologie zu beenden. Es finden sich hier alle Traktate in der gleichen Ordnung, wie sie in den orthodoxen Handbüchern des Philaret, Makary usw. ausgeführt werden. Aber der Leser hätte auch noch einige andere Traktate gewünscht, wie etwa den Traktat über den Glauben (den die orthodoxen Theologen mit Makary in der „Einleitung zur Theologie“ behandeln) und die Mariologie, über die Jugie (Bd. II S. 27) ein eigenes Werk in französischer Sprache zu veröffentlichen verspricht. Dieses Versprechen deutet uns — auch durch seinen Zeitpunkt und seinen Ort im Rahmen des ganzen Werkes — klar an, daß diese Unterlassung nicht dem Verf. zuzuschreiben ist, der doch durch seine Arbeiten in der byzantinischen und slavischen Mariologie wohl bekannt ist, sondern daß sie vielmehr Ursachen anderer Art, unabhängig vom Willen des Verf. hat.

Die wahrhaft imponierende Zahl der Autoren und Zitate, welche P. Jugie in diesen drei Bänden anführt, hindert keineswegs die Durchsichtigkeit der Darstellung. Dies folgt mit der Methode des Verf., welche der Reihe nach die Entwicklung der hauptsächlichsten Fragen geordnet nach den einzelnen Schulen darstellt. Es steht ja jedem Verf. frei, seine Vorlieben zu haben; P. Jugie hat sie — im großen ganzen — für die griechische Theologie. Sie neigt sich nicht so sehr zur heutigen russischen Theologie, die gerade in unserer Zeit so viele Berührungen und Beziehungen zum abendländischen Denken hat. J. erkennt zwar an, daß Khomiakovs Einfluß auf die Modernen dem Einfluß Theofan Prokopovics im 18. Jahrhundert vergleichbar ist; aber die Anzahl der Seiten, welche er der Darlegung des Slavophilismus — auch für die Lehre von der Kirche — widmet, entspricht nicht immer der Bedeutung und Verbreitung, welche die slavophilen Gedankengänge für die orthodoxe Theologie unserer Tage haben.

Obwohl auch dieser Teil des Gesamtwerkes rein darlegend ist, bietet es doch äußerst interessante Aufschlüsse und Schlußfolgerungen für die einzelnen theologischen Traktate. Diese im einzelnen hier anzuführen verbietet die Anlage dieser kurzen Besprechung. Aber es gibt doch einen ganz allgemeinen Eindruck, der froh überrascht. Und der besteht darin, daß die orthodoxe Theologie auf fast allen Gebieten, auf denen sie mit der römischen Kirche in Streit liegt, zahlreiche Männer aufweisen kann, welche die allgemein-katholische Lehre vertreten. Dies trifft zu für die Lehre vom Ausgang des Hl. Geistes (T. II p. 313 ff., 418), von der Epiklese (T. III p. 293 ff.), über den Primat des h. Petrus und des römischen Papstes (T. IV p. 325 ff., 366 ff.). Jugie hat mit viel Mühe die Zeugnisse der dissidenten Autoren zusammengetragen, welche mit dem katholischen Dogma einig gehen, und so eine gemeinsame Plattform bereitet für die Befriedung der Ost- und Westkirche.

Der letzte Band, der sich mit der Theologie der Nestorianer und Monophysiten beschäftigt, gibt dem Autor Gelegenheit, seine früheren, sehr wertvollen Studien über „Nestorius und die nestorianische Frage“ (Paris 1922) und über den severianischen Monophysitismus: „Julian von Halicarnassus und Severus von Antiochien“ (Paris 1925) wieder aufzunehmen. Er vervollständigt dieselben durch die in den letzten Jahren erschienenen Werke und durch die Darstellung der theologischen Doktrin der Lehrer der beiden in Frage stehenden Kirchen.

Jugie hat es nicht für nötig gefunden, sein Urteil über die Theologie des Theodor von Mopsvestia und Nestorius abzumildern, und ihre Schriften lehren in der Tat eine wahre Zweifelhait der Personen in Christus; eine Lehre, die sich nicht auf eine bloße Zwiespältigkeit der Bezeichnungen zurückführen läßt, noch auf den Gebrauch von in sich noch nicht genügend geklärten Formeln. Mit feiner Kritik und theologischer Tiefe geht Jugie die einzelnen Arten von „Eutychnismus“ und „nominalem Monophysitismus“ durch, sowohl jenen heterodoxen, den Severus lehrt, wie auch jenen andern, der wesentlich orthodox ist, obgleich er einige weniger geeignete Ausdrucksweisen nicht ablegt (T. V p. 400—441). Auf die Darlegung der christologischen Häresien folgt die Darlegung verschiedener anderer theologischer Fragen. Dazu bedient sich Jugie zahlreicher von nestorianischen und monophysitischen Autoren veröffentlichter Schriften. Es ist unnütz zu sagen, daß man anderswo vergeblich eine so weitgreifende und durchgeformte Synthese suchen würde.

Der fünfte und letzte Band schließt mit der Lehre des Barhebraeus über das Wesen der Seligkeit (S. 787). In seiner Bescheidenheit hat der Autor es sich versagt, am Schlusse des langen, in diesen fünf Bänden durchlaufenen Weges Rückschau zu halten. Wir, die wir versucht haben, ihn bei dieser unserer bescheidenen Arbeit als Führer zu nehmen, können nur schließen, indem wir ihm von neuem unsere aufrichtige Bewunderung aussprechen.

Rom.

M. Gordillo S. J.

**Duncker, P. G., Compendium grammaticae linguae hebraicae biblicae.** Exaravit, chrestomathia et glossario auxit P. G. D. Romae 1936 (XX, 80 u. 68\* S. 8°).

Diese Elementargrammatik ist eine Überarbeitung und Ergänzung des Manuskripts, das der Vorgänger des Verf., R. Jansen, jahrelang für den hebräischen Unterricht benutzt hat. Wegen ihrer praktischen Anlage soll sie weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Die Introductio unterrichtet über die semitischen Sprachen im allgemeinen und die hebräische Sprache im besonderen: über ihren Begriff und ihre Benennung, ihre Geschichte und ihre Schriftformen, ihre Überlieferung und ihre wissenschaftliche Behandlung. Der grammatikalische Teil umfaßt die Laut- und Schriftlehre, in der Formenlehre zunächst das Nomen mit den Partikeln, dann das Verbum; als Anhang erscheinen einige syntaktische Regeln, soweit sie nicht schon in der Formenlehre untergebracht werden konnten. Die Chrestomathie bringt zunächst Übungen zur Grammatik, dann eine ziemlich umfangreiche Auswahl punktierter und unpunktierter Texte. Ein Verzeichnis der in den Lesestücken vorkommenden Wörter beschließt das Buch. Die Ausstattung ist vorzüglich, der Druck, sowohl der lateinische als auch der hebräische, ist dem Auge recht angenehm; der breite Satzspiegel ermöglicht eine übersichtliche Anordnung der Paradigmata. Die

grammatischen Darlegungen sind für ihren Zweck ausreichend, aber durchgehend zu äußerlich: in das innere Verständnis der sprachlichen Erscheinungen führen sie meistens nicht ein.

Der Druck ist wenig sorgfältig. S. XVIII und XIX bringen vier Spalten von Druckfehlern, größtenteils hebräischen. Das ist reichlich viel für ein Buch, das einen so geringen Umfang hat und das, weil für den Unterricht von Anfängern bestimmt, mit peinlichster Genauigkeit gedruckt sein sollte. Am Schluß der Errata et Corrigenda steht die Bemerkung: Quaedam verba . . . incorrecte scripta aliosque errores levissimos sibi facile corrigit benevolus lector. An die benevolentia des Lesers werden aber starke Zumutungen gestellt; denn die errores sind durchaus nicht levissimi, sondern vielfach turpissimi, nicht nur im Hebräischen (z. B. רשע st. רשע; בא st. בא [25, 26]), sondern auch im Lateinischen. Von letzteren nur einige Beispiele: Homoitoleuton (XIII, 33/34), Delitsch (XV, 4), Ginsberg (XV, 6), Rodiger (XVI, 1), Kautsch (XVI, 2), scilicet (21, 17), tran-sire (27, 28), mutationes (33, 6), auxiliaris (37, 10), femininam (46, 10), estimavit (51, 15, 17), imperativum (57, 5), agetur (65, 21), meorum (78, 3), oculatus (78, 21), estne (79, 31), quidem (80, 6), praepositiones (80, 9), profetae (28\*, 17, 21), fositan (48\*, 21), Bersabe (50\*, 13), expansio (53\*, 8), Micheas (57\*, 17), recevit (60\*, 19), triennus (65\*, 26). Obwohl j grundsätzlich vermieden wird, findet man Jerusalem (78, 24), Job (48\*, 18). Die Eigennamen sollen (nach 66 Nota) in der Vulgataform gegeben werden; doch finden sich die Formen Lea (78, 14), Uriah (48\*, 25), Gelboa (51\*, 6), Gergasaeus (51\*, 16), Anathoth (61\*, 25), Philistaeus (62\*, 14). Ohne Konsequenz wird geschrieben masoreticus (XIII, 16) und massoreticus (XIV, 5. 15—17); extitisse (28, 23), expiravit (51\*, 26), expectavit (63\*, 21), exultavit (64\*, 19) und exstinxit (55\*, 22), exsecratus (49\*, 26); quatuor (39, 31) und quatuor (49, 17). Regeln und Übersetzungen sind öfters ungenau. 37, 29 muß es heißen: eandem oder aequalem st. similem; 52\*, 8 obstupuit und perit st. obstupescere und perire; 50\*, 26 intellegere st. intellexit; 27, 3 muß es heißen: sumpsit duos pueros suos secum; 36, 30 iustitiae meae; 48, 22 plena est *universa* terra; 79, 3 f. Sarai; 79, 12 vadens et crescens; ebd. Samuel *in dies* crescebat; 80, 6 nonne st. non; 80, 15 de propinquis oder popularibus suis. Bei einem Philologen und einem Deutschen — den deutet ja wohl der Name an — sollte man doch eine größere Akribie erwarten. Das Latein ist unbeholfen und schwerfällig — es fehlt auch der leiseste Schimmer eines color latinus; was aber viel schlimmer ist: es wimmelt von grammatischen, syntaktischen und stilistischen Fehlern. Nur einige Beispiele: Pes wird als Fem behandelt (36, 20; 78, 25); wiederholt erscheint die Form fungebant (XII, 15; 5, 4); in quadam vasa fictili (XI, 32) st. quodam vase; aegyptici (VII, 19) st. aegyptiaci; coram eum (36, 31) st. eo; dum (39, 1) st. cum; terminaret (40, 1) st. terminetur; quidnam de his opinionibus cogitandum sit (52, 22) st. quidquid . . . cogitatur; utinam sustinetis mihi (53, 17): was soll das heißen? infinitiva absoluta (43, 4) st. infinitivi absoluti; cedri altissimi (42, 22) st. altissimae; utrum . . . aut (65, 21) st. an; ne multiplicamini loquamini (79, 10) st. . . multiplicetis; cubit (65\*, 10), st. cubit; ac wird wiederholt (z. B. 37, 17; 38, 29) völlig unlateinisch für sicut gebraucht. Solche Beispiele ließen sich noch leicht vermehren. Man sollte doch auch jenseits der Alpen darauf sehen, literarische Veröffentlichungen, zumal Lehrbücher, in tadelloser Form erscheinen zu lassen.

Frankfurt a. M.

H. Wiesmann S. J.

**Heinisch, Paul, Das Buch Numeri.** Übersetzt und erklärt. [Die Heilige Schrift des Alten Testamentes. Herausgegeben von Franz Feldmann und Heinr. Herkenne. II. Band, I. Abt.] Bonn, Peter Hanstein, 1936 (XIII, 141 S. gr. 8°). M. 4,80; gbd. M. 6,40.

Das Buch Numeri gehört nicht gerade zu den beliebtesten Büchern des A. T. Um so erfreulicher ist es, daß

Heinisch im Rahmen des Bonner Bibelwerkes so rasch auch diesen Kommentar vorlegt. Die Vorzüge der früheren Arbeiten zu den Büchern des Pentateuches eignen auch diesem Kommentar: gute deutsche Wiedergabe des Textes, sichere Führung in allen geographischen, archäologischen und historischen Fragen, aufgeschlossener Sinn für Kritik und nüchterne Vorsicht in der Beurteilung der Tatsachenberichte.

Bei einem Kommentar, der in erster Linie praktischen Zwecken dienen soll, wird man nicht erwarten dürfen, daß literarkritische Fragen in der ganzen Breite gelehrter Auseinandersetzung behandelt werden. Die Frage ist nur, ob das Zuwenig wissenschaftlicher Erörterung nicht schon ein Zuviel ist für einen praktischen Kommentar. Daß die gesetzlichen Formulierungen eine Entwicklung durchgemacht haben, ist allgemein zugestanden. Es ist selbstverständlich, daß die wirtschaftliche und soziale Umschichtung in der Königszeit, die ganz anders gearteten Verhältnisse der Gemeinde in der nachexilischen Zeit eine Ausweitung ursprünglicher Gesetze auf die neuen Verhältnisse verlangten. Die Mahnungen und Warnungen der Propheten konnten doch nicht umsonst gewesen sein! Wie diese Entwicklung im einzelnen zu sehen ist, das zu klären bedarf noch vieler und entsagungsvoller Arbeit. Wenn H. die Geschichte von dem Sabbatschänder Nu 15, 32—36 der Königszeit zuschreibt und sie als Beispiel verstehen will, was unter Sünde mit erhobener Hand zu verstehen ist, so mag er mit dieser Feststellung durchaus recht haben. Der Zusammenhang mit Ex 31, 15 ist aber mit dieser Feststellung keineswegs geklärt. In Nu 15, 34 ist ausdrücklich eine Unsicherheit betont in der Behandlung eines Sabbatschänders, während doch Ex 31, 15 eindeutig die Todesstrafe ausspricht. Mit den kurzen andeutenden literarkritischen Erörterungen dürfte weder der Wissenschaft noch der praktischen Seelsorge viel genützt sein. Der Kreis, an den sich der Bibelkommentar in erster Linie wendet, hätte zweifellos mehr von einer Schilderung der kulturellen und sozialen Verhältnisse, aus denen heraus solche Gesetzes-Novellen zu begreifen sind, als von einem flachen: Dürfte wohl in der Königszeit niedergeschrieben sein! Auch methodisch reizen die Ausführungen manchmal zum Widerspruch. Es geht wohl nicht an, für das Gesetz vom Reinigungswasser festzustellen: Der Ausdruck „Offenbarungszelt“ 19, 4 sei ein Beweis dafür, daß das Gesetz sehr alt ist, während es von dem Abschnitt 18, 1—32 heißt: den Ausdruck „Offenbarungszelt“ gebraucht der Verf., da er sich bei der Formulierung an ältere Vorschriften anlehnt (S. 74). So heißt es in der Erörterung der Bileamsprüche: Die Form der Weissagungen stammt vom inspirierten Verfasser, der sich an die Prophetensprüche, die aus der Urzeit und der Patriarchenzeit überliefert sind, anlehnte (S. 88). Das kann doch nur heißen: die literarische Formulierung verlangt eine Eigenbewertung. Ist aber dies zugestanden, dann ist nicht mehr einzusehen, warum nicht die ganze Bileamperikope nach dem gleichen Grundsatz behandelt wird. Gerade die katholische Exegese sollte den Fragen nach der literarischen Formulierung mit besonderer Aufgeschlossenheit nachgehen.

Anregung und Förderung, die der Verf. seiner Arbeit wünscht, werden nicht ausbleiben, sie werden gute Frucht bringen.

München.

D. Schötz O. F. M.

1. Lauck, Willibald, **Das Evangelium des h. Matthäus und des h. Markus erklärt. Zweite Hälfte.**
2. Bartelt, Wilhelm, **Das Evangelium des h. Lukas erklärt.** Cohausz, Otto, S. J., **Die Apostelgeschichte erklärt.** [Die H. Schrift für das Leben erklärt. Herausgeber: Edmund Kalt (für das A. T.) und Willibald Lauck (für das N. T.). Band XI, 2 u. XII.] Freiburg, Herder & Co., 1936 (XII, 332 und XVI, 493 S. 8°). Lw. M. 6,50 u. M. 14,40.

1. Im ersten der beiden hier zu besprechenden Bände bringt Lauck seine Erklärung des Mt (Kap. 21—28) und Mk zum Abschluß. In seiner Anlage und Eigenart entspricht dieser Teil genau dem früher hier besprochenen (vgl. Theol. Rev. 1936, Sp. 92—94) ersten Halbbande. Als neu hervorzuheben ist nur, daß jetzt am Kopf der linken Textseiten Kapitel- und Verszahlen angegeben sind. Nach wie vor ist L. bestrebt, wirkliche Exegese zu bieten. Zu den meisten der in den letzten 8 Mt-Kapiteln auftauchenden Problemen wird in einer Weise Stellung genommen, die Kontakt mit der wissenschaftlichen Forschung verrät. Auch wichtige Textvarianten werden besprochen, wenn auch nicht durchwegs befriedigend.

So wird Mt 21, 44 richtig als Einschub aus Lk 20, 18 erklärt. In anderen Fällen scheint L.s textkritische Methode weniger glücklich zu sein. Zu dem bekannten Problem von Mt 21, 7 z. B. meint L. (S. 3 f.), da Mt unmöglich habe sagen wollen, Jesus sei auf zwei Reittieren geritten, so werde der Codex D mit den ältesten lateinischen Übersetzungen recht haben, wenn er statt „auf sie“, „auf es“ (das Füllen) liest. „Sie legten ihre Kleider auf das Füllen, und dann setzte sich Jesus »auf sie«, nämlich auf die Kleider. Die meisten Abschreiber aber haben gedankenlos in Erinnerung an die zwei Esel das erste Pronomen auch in den Plural gesetzt.“ Angelegentlich, wenn auch kaum ganz befriedigend, bemüht sich L. (S. 15 f.), die Verfluchung des Feigenbaums verständlich zu machen. Wenn es wirklich gar keine Feigen an dem Baum zu suchen gab, dann hinkt m. E. auch die Symbolik des Suchens etwas. Den Fehler „Zacharias, Sohn des Barachias“ (Mt 23, 35) legt L. dem griech. Mt-Übersetzer zur Last. Im aram. Mt-Original hätte wie bei Lk gar kein Name gestanden (S. 60). Daß die Apokalypse die höchste Form der Prophezie ist (S. 66), dürfte schwerlich allseitige Zustimmung finden. Mit Befriedigung liest man dagegen die klare und unbefangene Darstellung der Magdalenenfrage (S. 99—102), deren Schlusssätze lauten: „Es wäre darum an der Zeit, daß auch die Prediger und die Verfasser von Betrachtungsbüchern sich in dieser Frage den Tatsachen (= drei verschiedene Frauen) anpaßten. Denn auch die religiöse Erbauung, soll sie nicht Spiel sein, sondern Lebenskraft vermitteln, muß auf der geschichtlichen Wahrheit gründen.“ Auch das Problem des Monatstages des letzten Abendmahls und des Todes Jesu wird mit genügender Ausführlichkeit und Sachkunde dargelegt. Der problematische Charakter der dafür gegebenen Lösung (L. schließt sich Billerbeck an) hätte aber offener zugegeben werden dürfen. S. 131 wäre mit größerer Bestimmtheit zu sagen, daß die Darstellung der Prozeßordnung des Synedriums im Mischna-Traktat Sanhedrin weitgehend Konstruktion ist nach dem späteren Verfahren des „Synedriums“ von Jamnia. Das wird auch von Samuel Krauß (Sanhedrin-Makkot, 1933) ausdrücklich anerkannt. Mit voller Unbefangenheit beurteilt L. die bekannten Differenzen der vier Berichte über die Verleugnung Petri (S. 138 f.), weniger befriedigend die zwei Berichte über den Tod des Judas. Namentlich geht es kaum an, Mt 27, 9 f. *ἐλαβον* als 1. Pers. Sing. zu fassen und statt *ἔδωκαν*: *ἔδωκα* zu lesen. Etwas gezwungen ist auch die Art, wie die Differenz in der Zeitangabe zwischen Mk 15, 25 und Joh 19, 14 bereinigt wird, und ebensowenig will befriedigen, was (S. 221 f.) zu Mt 28, 9 f. gesagt wird. Mt habe hier nicht verschiedene Begebenheiten in summarischer Darstellung zusammengezogen, sondern „viel näher

liegt die Annahme, daß Jesus eben zwar nicht allen, aber doch auch einigen anderen Frauen erschienen ist . . . Jesus wird wohl gerade solchen Frauen persönlich erschienen sein, die aus Furcht nicht wagten, den Engelsauftrag auszuführen“ (?).

Bei Mk beschränkt sich L. darauf, „nur das dem Mk ganz besonders Eigentümliche hervorzuheben und zu erklären“. In der Vorbemerkung zu Mk (S. 240 f.) spricht er seine Grundsätze als Übersetzer aus, und diese können sich hören lassen. Mit der Schwierigkeit von Mk 2, 26 (*ἐπὶ Ἀβιάθαρ ἀρχιερέως*) möchte er ähnlich wie mit der von Mt 23, 35 in der Weise fertig werden, daß er mit dem „westlichen Text“ die fraglichen Worte streicht. Bei der Leidens- und Auferstehungsgeschichte wird nur die Übersetzung des Mk-Textes gebracht, nachdem die Erklärung schon bei Mt geboten wurde. So wird dann auch der Mk-Schluß schon S. 209 ff., also an nicht leicht auffindbarer Stelle, besprochen, ohne daß nachher darauf verwiesen wird. Die ganze Perikope verrät sich „als ein späteres Gebilde eigener Art“; doch liege kein zwingender Grund dagegen vor, daß Mk selbst sie seinem Evangelium nachträglich hinzugefügt habe, nachdem er erfahren, daß bereits Exemplare des unvollendeten Textes unter die Leute gekommen waren. „Sicheres läßt sich darüber natürlich nicht mehr sagen, und wer sie einer anderen Hand zuschreiben will, der ist nicht zwingend zu widerlegen“ (S. 214).

2. In eine etwas andere Welt sehen wir uns versetzt, sobald wir nach Lauck Bartelt-Cohausz zur Hand nehmen, die sich in die Auslegung der beiden lukanischen Schriften geteilt haben. Die eigentliche exegetische Grundlage ist hier durchwegs so schmal, daß sie kaum sichtbar wird. Cohausz, dessen Erklärung der Apg ich mich zunächst zuwende, verfügt über eine gewandte Feder. Er versteht es namentlich, für die einzelnen Abschnitte, in die er den Text gliedert, effektvolle, moderne Titel zu wählen, durch die der Leser sofort auf den Gesichtspunkt hingelenkt wird, unter dem diese alten Berichte „aktualisiert“ werden können; z. B. Gefahren der Machtstellung (5, 17—33), Katholische Aktion (6, 1—7), Caesar, morituri te salutant (7, 54—60), Konvertitenerlebnisse (9, 20—30), Volksfrömmigkeit (14, 7—20), Großstadtseelsorge (18, 1—11) usw. Der Schwerpunkt der Darlegungen, die C. zu den einzelnen Abschnitten bringt, ist so sehr in die Anwendung auf die Lebensfragen der Gegenwart verlegt, daß von eigentlicher Exegese nur selten gesprochen werden darf. Wer etwa über die Bedeutung der Gallio-Inschrift für die paulinische Chronologie, über das Problem der Reden in der Apg, die Areopagrede, das Paulusbild der Apg in seinem Verhältnis zum Selbstporträt der Briefe, über Apg 15 im Verhältnis zu Gal 2, 1—10 oder vollends das Problem des „westlichen Textes“ Belehrung sucht, darf sie nicht bei C. suchen. Denn exegetische Fragen, wie sie bei Lauck verhältnismäßig reichlich zur Sprache kommen, gibt es hier neben und über der „Vergegenwärtigung“ nicht. Aber es gibt kaum eine bedeutsame Frage unserer heutigen Situation, die nicht, und zwar in offener Weise, berührt würde. Daß dabei der Verbindungsfaden zwischen einst und jetzt gelegentlich etwas dünn wird, ist begreiflich. Bei dieser Eigenart des C.schen Kommentars würden diejenigen Leser den größten Nutzen haben, die sich die Mühe nehmen wollten, daneben etwa den von Steinmann zu benutzen.

Einzelheiten: Gelegentlich erlaubt sich C. eine Textumstellung nach einem sachlichen Gesichtspunkt: 2, 42—47 und 4, 32—37 sind zu einem Abschnitt verbunden. Hier wäre dann bei 4, 31 ein Rückverweis am Platze gewesen. Die große Stephanusrede ist nicht vollständig übersetzt; 7, 5—7. 10. 13. 16. 23—34 sind übergangen. Die Übersetzung fußt laut Vorwort auf dem griechischen Urtext. Doch sind mir verschiedene Vulgatalesarten aufgefallen.

Am wenigsten vermag ich mit dem Lk-Kommentar von Bartelt anzufangen. Von der wissenschaftlichen Grundlage, ohne die auch ein praktischer Kommentar nicht geschrieben werden kann, ist wenig zu merken. Wir werden dafür aber auch nicht entschädigt durch eine den religiösen Gehalt des dritten Evg. herausarbeitende moderne Anwendung, wie sie die Stärke von Cohausz ist. Stellenweise begegnet man einem moralisierenden Predigerton. Vom Geiste der modernen wissenschaftlichen Exegese ist B. nicht berührt. Das beweist besonders das Fehlen jeglicher Literarkritik, ohne die man nun einmal mit den Synoptikern nicht zurechtkommt. Am deutlichsten macht sich dieser Mangel beim „Reisebericht“ (Lk 9, 51—18, 14) bemerkbar. B. versteht ihn allen Ernstes als „die letzte Wanderung Jesu von Galiläa nach Jerusalem“, also als wirklich chronologisch.

Auch bei einem Stück wie Lk 12, 35—48 hat B. nichts gemerkt. 9, 49 f. weiß er in schönste logische Verbindung mit 9, 46—48 zu bringen und 16, 14—18 werden als einheitlicher Abschnitt verstanden. Lk bringt unter seinem Sondergut eine Reihe der schönsten Parabeln Jesu. Aber B. will es nicht gelingen, einen von diesen Diamanten durch eine seinen religiösen Wert herausstellende Auslegung zum Leuchten zu bringen. Und wo einmal schwierigere Probleme auftauchen, gleitet er darüber hinweg: kein Wort z. B. darüber, wer denn „der Herr“ bei Lk 16, 8 ist, wie „der ungerechte Mammon“ zu verstehen ist und wie die anschließenden Verse 16, 10—13 im Zusammenhang mit der Parabel verstanden werden sollen. Bei der Parabel vom reichen Prasser möchte man einige Aufklärung darüber erwarten, was an der Jenseitsszene nur bildliche Darstellung und was religiöse Wirklichkeit ist. In diesen und anderen Fällen handelt es sich gewiß nicht um „exegetische Spitzfindigkeiten“, für die in einem praktischen Kommentar kein Platz ist, sondern um Dinge, die für das Verständnis des Ganzen wichtig sind. Der Leser, der wissen will, wie sich die vier Seligpreisungen und vier Wehe der lukanischen Bergpredigt zu den acht Seligpreisungen bei Mt verhalten, erhält die salomonische Auskunft: „In jenen acht Seligkeiten sind diese vier und in diesen vier jene acht enthalten“. Der Pharisäer bei Lk 18, 9—14 glaubt nach B. das Gute, das er an sich hat, aus sich selbst zu haben. Warum betet er dann aber: „Gott, ich danke dir“? Nach S. 65 liegt Karioth „20 km südöstlich des Hebron“ (ist Hebron nicht eine Stadt?). Ein relativ harmloser lapsus calami (sive memoriae) ist „die starke Jungfrau Judith“ (S. 15). Um so schlimmer ist aber das Mißgeschick, das B. bei Lk 5, 37 (S. 60) widerfahren ist, wo er schreibt: „Neue Schläuche füllt man nur mit neuem Wein. Alter Wein zerreißt und zerstört die neuen Schläuche“. Der Anschluß des dem Lk eigenen V. 39 ist dann allerdings relativ einfach. Kein Wort verliert B. darüber, wie sich Lk 5, 1—11 zu Mk 1, 16—20 verhält.

Es ist B. m. E. unzulänglich gelungen, die Schönheiten des dritten Evangeliums und seine Reichtümer an bedeutenden religiösen Gedanken durch seine Auslegung für die Aufgaben der modernen Seelsorge wirklich lebendig und fruchtbar zu machen. Sein Kommentar beweist aber indirekt auch, daß die unentbehrliche Grundlage jeglichen Schriftverständnisses die nüchterne wissenschaftliche Exegese ist. Es ist oft im Ton des Tadels ausgesprochen worden, daß die Wissenschaft die Verbindung mit dem praktischen Leben nicht verlieren dürfe, wenn sie sich nicht selbst zur Unfruchtbarkeit verdammen will. Es ist aber ebenso wahr, daß der Praxis nicht der Kontakt mit der Wissenschaft verlorengehen darf, die für sie Kärnerarbeit leistet. Auch die moderne katholische Bibelbewegung, welcher der Herdersche Kommentar dienen will, kann auf diesen Kontakt nicht verzichten, wenn sie eine tiefergehende und anhaltende Wirkung erzielen soll. Um so brennender regt sich deshalb der Wunsch, daß wir

allen Schwierigkeiten der Zeitlage zum Trotz auch noch einen wissenschaftlichen katholischen Kommentar zum N. T. bekommen mögen.

Dillingen / Donau.

J. Schmid.

**Prümm, Karl, S. J., Der christliche Glaube und die altheidnische Welt.** Bd. I u. II. Leipzig, Hegner, 1935 (506 u. 532 S. 8°). Lw. M. 44.

Die Frage nach dem Ursprung des Christentums ist oft gestellt worden. Grundlegend für die Beantwortung ist die Stellung zum Offenbarungscharakter. Gerade die Leugnung des letzteren verlangte gebieterisch eine Erklärung für das Phänomen, wie es die christliche Religion darstellt. Ist das Christentum ein selbständiges Gebilde oder ist es auf dem Boden anderer Religionsformen erwachsen, also ein Produkt der altheidnischen Welt? Das ist der Kernpunkt, um den es letztlich geht. Die meisten einschlägigen Untersuchungen stammen von nichtkatholischer Seite. Das findet seine Erklärung nicht nur in rein äußeren, günstigeren Forschungsbedingungen, sondern darf auch gedeutet werden als ein ernsthaftes Bemühen um eine Wahrheitserkenntnis, in deren sicherem Besitzstande der gläubige Christ sich glücklich fühlt. Das Fehlen dieses sicheren Wahrheitsbesitzes hinwiederum macht uns die vielfach voneinander abweichenden und sich widersprechenden Forschungsergebnisse verständlich. Im Endurteil freilich, das mehr oder weniger negativ zuungunsten des Christentums ergeht, zeigt die nichtkatholische Forschung vielfach eine überraschende Einmütigkeit. In den letzten Jahrzehnten hat auch die katholische Forschung sich den Fragen der Religionsgeschichte und Religionsvergleichung in verstärktem Maße zugewandt und auch hier immer stärkere Beachtung gefunden. Die dogmatische Gebundenheit ist in keiner Weise als Hemmnis, sondern vielmehr als Vorteil zu werten. Deshalb darf gerade von der katholischen Forschung erwartet werden, daß sie die Kernfrage nach dem Ursprung des Christentums mit der größeren Unvoreingenommenheit erörtert. Und wenn dann die Frage im positiven Sinne zugunsten des Christentums entschieden werden muß, mag uns das unseres gnadenvollen Besitzes noch froher und sicherer machen als bisher.

In dem Sinne ist es zu begrüßen, daß P. Prümm es gewagt hat, das genannte Problem, das bisher — von einigen Anfängen abgesehen — hauptsächlich nur in Teiluntersuchungen behandelt worden ist, in seinem gesamten Umfange aufzugreifen und darzustellen. Zu diesem Unternehmen gehörte wahrlich Mut. Dessen wird sich Verf. als Schüler von Fr. J. Dölger, der immer wieder forderte, durch genaueste Einzeluntersuchungen den Boden für ein solches zusammenfassendes Werk zu bereiten, wohl bewußt gewesen sein. Aber er hat es gewagt, freilich erst nach langer Schulung und gründlicher philologischer und religionsgeschichtlicher Ausbildung. Dem gibt Verf. dankbar Ausdruck durch die Widmung an je einen Vertreter dieser Wissenszweige. Und wenn auch vielleicht manche Unvollkommenheit dem Werke noch anhaftet, so ist dennoch sein Erscheinen, das immer dringender wurde, aufrichtig zu begrüßen. Die Arbeit Pr.s stellt eine große Synthese dessen dar, was die Wissenschaft der letzten Jahrzehnte an neuen, teils wahren, teils irrigen Erkenntnissen gezeitigt hat.

Das einleitende erste Kapitel gibt eine geschichtlich-theologische Einführung. Neben einem gedrängten Überblick

über den geschichtlichen Verlauf der ersten Hälfte des hellenistischen Zeitalters und einer kurzen Kennzeichnung des Hellenismus als Gesamterscheinung unterrichtet es über die Entstehung des apostolischen Symbolum und legt in der Abgrenzung des christlichen Glaubensbegriffes gegenüber dem schillernden Begriff des Mythos den Grund für die folgenden Ausführungen. In 17 Kapiteln wird an Hand des Symbolum und in der Reihenfolge seiner Aussagen das eigentliche Thema abgehandelt. Nur der „Descensus ad inferos“ wird aus methodischen Gründen außerhalb dieser Ordnung gesondert besprochen. Die Bindung an diesen Rahmen machte es notwendig, die Lehre von den christlichen Grundsakramenten, von denen nur die Taufe im Symbolum erwähnt wird, in einem nachfolgenden Kapitel zur Darstellung zu bringen. Ein kurzer Rückblick und eine Zusammenfassung der Hauptergebnisse schließt das umfangreiche Werk.

Der Verf. hat wirklich ganze Arbeit geleistet. Kein wesentliches Problem aus dem gewaltigen Fragenkomplex, den das Verhältnis des Christentums zum Heidentum aufwirft, ist übersehen. Bewußt sind der Untersuchung Grenzen gesetzt durch weise Beschränkung auf das hellenistisch-römische Zeitalter. Wo es jedoch notwendig erscheint, werden religiöse Anschauungen auch in ältere Zeiten hinauf verfolgt oder parallele Strömungen der Gegenwart im jeweiligen Zusammenhange gestreift. Die Methode ist historisch und vergleichend zugleich. Mit staunenswerter Beherrschung der Quellen und der einschlägigen Literatur wird aus der antiken Religions- und Kulturgeschichte und Philosophie alles zusammengetragen, was für eine höchstmögliche Wahrheitskenntnis dienlich ist. Dabei zeigt sich allenthalben das Bestreben, „einer verzeichneten Wiedergabe der Geschichtsbefunde die wahrheitsgetreue, einer vorschnellen Handhabung der geschichtlichen Methode eine besonnenere entgegenzustellen“ (I, 18). Die einzelnen Untersuchungen zeigen bezüglich Aufbau und Umfang große Verschiedenheit. In einer kurzen Einführung oder Vorbemerkung wird der Fragepunkt genau umrissen und der Gang der Untersuchung angegeben. Meist ist der Verlauf so: Darstellung des christlichen Standpunktes und der parallelen oder angeblich parallelen Anschauungen der Antike (Religion, Philosophie, Umwelt, Mysterien), Vergleichung beider auf Ähnlichkeit und Abhängigkeit und schließlich Zusammenfassung und Resultat. Statt der behaupteten Abhängigkeit stellt sich die Originalität, wesentliche Verschiedenheit und gewaltige Überlegenheit der christlichen Lehre gegenüber heidnischen Mythen und Anschauungen klar heraus. Die Untersuchungen sind sachlich, scharfsinnig und oft von einer methodisch feinen Art, die Überzeugung wecken kann. Die Darstellung ist naturgemäß oft polemisch, dabei im Tone aber immer vornehm, selbst da, wo den Verf. der Unmut übermannt gegenüber einer Methode, die aller vernünftigen Forschung ins Gesicht schlägt. Die Wahrheit wird gern anerkannt, aber auch auf das Hypothetische mancher Ausführungen eigens hingewiesen. Somit wird der Leser nicht einfach apodiktisch auf ein Urteil festgelegt, sondern kann selbständig prüfend durch die einzelnen Beweisstufen zur Klärung vordringen. Alles Wertvolle und Wichtige aufzuzählen, was Pr. uns in seinem großen Werke bietet, ist im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich. Das gilt nicht nur für die Hauptausführungen im Text, sondern vor allem auch für die reichhaltigen und gediegenen Anmerkungen, die sich oft zu kleinen Exkursen ausweiten und in denen sich viele treffende Bemerkungen und

Beobachtungen zu wahren und auch schiefen Auffassungen des christlichen religiös-sittlichen Lebens finden. Manche wichtige Bemerkungen fallen auch für die Exegese der Evangelien und der anderen ntl. Schriften ab. Ebenfalls ist zu beachten, was der Verf. gegen Ende des II. Bandes zu der These von dem Mysteriencharakter des christlichen Kultes und der „Mysteriengegenwart“ zu sagen hat.

Natürlich hat das Werk seine Mängel, und da möchte ich besonders auf solche buchtechnischer Natur hinweisen. Die Verweisung der Anmerkungen an den Schluß des Buches und vor allem die Unübersichtlichkeit durch zu kleinen Druck und Nichtangabe des zugehörigen Kapitels gestalten das Studium eines Buches nicht erfreulich. Gelegentlich findet man im Text Hinweise, die eigentlich in die Anmerkungen gehören. Merkwürdig berührt es in einem wissenschaftlichen Werke, daß griechische Worte oft in deutscher Umschrift gegeben werden. Warum nicht einheitlich in griechischen Buchstaben? Leider werden bei Text- und Literaturangaben nicht immer die neueren kritischen Ausgaben zitiert. Bei Textverweisen wird oft nur die Fundstelle in der angegebenen Ausgabe, nicht aber Kapitel usw. vermerkt. Dadurch wird die Nachprüfung des Textes oft erschwert oder unmöglich gemacht. Unter mehreren Dutzend Druckfehlern, von denen der II. Band die meisten enthält, machen sich besonders einige falsche Rückverweisungen störend bemerkbar. — I, 393, A. 236: Augustinus spricht an der angezogenen Stelle nicht vom Kybelekult, sondern vom Kult der Tanit. — Weitere sachliche Ausstellungen sind in bereits erschienenen Besprechungen gemacht. Man tut dem Verf. aber Unrecht, wenn, wie es geschieht, gerügt wird, daß er nicht auf Schwierigkeiten eingeht, die im hellenistisch-römischen Zeitalter überhaupt nicht möglich waren, weil sie erst in der nachkopernikanischen Zeit erhoben werden konnten. Im übrigen tun die Ausstellungen der Bedeutung des Werkes im wesentlichen keinen Abbruch.

Die Fundierung der christlichen Wahrheit aus urchristlichem Empfinden heraus ist wahrlich nicht verlorene Mühe. Dem aufmerksamen Leser wird das Bewußtsein von der Wahrheit seines Glaubens gestärkt. Es festigt sich die Hoffnung zur Gewißheit, daß auch die neueren und neuesten Angriffe den Felsen der Kirche nicht zu erschüttern vermögen. Denn die „geschichtliche Wahrheit“ der christlichen Lehre hat noch stets über den „Mythos“ den Sieg davongetragen.

Münster i. W.

Friedrich Sühling.

**Dold, P. Alban**, Benediktiner der Erzabtei Beuron, **Das älteste Liturgiebuch der lateinischen Kirche**. Ein altgallikanisches Lektionar des 5./6. Jahrh. aus dem Wolfenbütteler Palimpsest-Codex Weissenburgensis 76. Mit Anhang: Abermals neue Bruchstücke des Salzburger Kurzsakramentars. Sechs Tafeln mit Schriftproben. [Texte und Arbeiten hrsg. durch die Erzabtei Beuron, 1. Abt., Heft 26–28.] Kunstverlag Beuron, 1936 (CXII, 98 S. gr. 8°). Kart. M. 16.

Daß Cod. Weissenb. 76 der Herzog August-Bibliothek zu Wolfenbüttel teilweise auf Schabblättern geschrieben ist, weiß man seit d. J. 1762, wo F. A. Knittel einige Kapitel der gotischen Übersetzung des Römerbriefs nach einer anderen Hs herausgab. Knittel erkannte die alte Schrift als Lektionartext des 6. Jahrh. und wollte selbst das 5. offengehalten wissen. Tischendorf, der in seinen *Anecdota sacra et profana* (1861) einige Seiten nach der Hs edierte, entschied sich ohne Vorbehalt für das 5. Jahrh. Über Knittel hinaus bemerkte er, daß auch die ersten 70 Blätter der Hs reskribiert sind, doch war seine Aufmerksamkeit zu einseitig der Textgestalt dieser Lesestücke zugewandt, als daß ihm die Bedeutung der Hs für die liturgiegeschichtliche Forschung ganz klar geworden wäre. Nach Mitteilung einiger Proben

begnügt er sich p. 164 mit dem Urteil: „Sunt haec, ni fallor, eiusmodi ut adiuvent indagantes quae antiquissima ecclesiae Latinae liturgia fuerit. Quam ad rem codex Guelpherbytanus eo est gravior quam ipsum Gallicanum lectionarium aetate superare proptereaque antiquissimum librorum eius generis exemplum esse videatur. Non dubium est quin totum codicem ea quae in excutiendis libris palimpsestis opus est patientia subtilitateque pertractaturis multo plures inveniendae sint notae liturgicae.“

Die Geduld des fleißigen Benediktiners war viel erfolgreicher. Zwar trotzten von den 100 Blättern der Hs nicht weniger als 27 aller Fluoreszenzphotographie und jahrelanger Mühe: sie blieben schweigsam. 43 weitere Blätter erwiesen sich als so sauber abgeschabt, daß nur ganz geringfügige Spuren der alten Schrift blieben. Aber es gelang unverdrossener Arbeit doch schließlich, ein altehrwürdiges Stück liturgischer Überlieferung so wiederherzustellen, daß man ein hinlänglich deutliches Bild nicht nur von seinem Perikopenbestand, sondern selbst von der Anordnung der Lesestücke innerhalb des Kirchenjahres gewinnt. Mabillons *Lectionarium Gallicanum*, das bekannte Lesebuch von Luxeuil in Burgund, bekommt damit einen erheblich älteren Vorgänger, da es sich um ein altgallikanisches Buch handelt.

Über die Beziehungen zwischen dem bekannten Lektionar und dem hier erstmals veröffentlichten steht mir ebenso wenig ein Urteil zu, wie über den Anhang, worin Dold neue Bruchstücke des Salzburger Kurzsakramentars (vgl. *Jahrb. f. Liturgiewiss.* 1922, 102–107; *Texte und Arbeiten*, hrsg. von der Erzabtei Beuron, Heft 25 [1925]) mitteilen kann. Nur die Texte der Perikopen sollen in dieser Anzeige gewürdigt werden.

Die Treue der Edition läßt sich natürlich nur an der Hs nachprüfen. Aber da bereits Tischendorf mehrere Seiten herausgegeben, so würde ein nur wenige Zeilen beanspruchendes Verzeichnis der Abweichungen das Sicherheitsgefühl des Benutzers erhöht haben.

S. 14, Z. 2 o. ediert T: *sanatus*, D: *sanatos*; Z. 8 o. T: *capud*, D: *capod*; S. 47, Z. 10 u. T: *dixit*, D: *dicit*; Z. 15 T: *auriculam*, D: *aureculam*; Z. 19 T: *loquella*, D: *loquilla*; Z. 19/20 T: *devotare*, D: *devotare se*; Z. 26 T: *et*, D: *est*; S. 51, Z. 4 u. T: *propositum*, D: *praepositum*; Z. 10 T: *lictioni*, D: *lictione*; Z. 11 T: *neglegere*, D: *neglegere*; Z. 12 T: *dabatur*, D: *dabatur tibi*; Z. 28 T: *scis tu nosti*, D: *nosti tu scis* usw. An mehreren Stellen dürfte die Wahrscheinlichkeit für Tischendorfs Angaben sprechen.

Bei auffälliger Schreibweise mit Dold ein Ausrufungszeichen einzufügen, könnte recht zweckmäßig zur Sicherung des Benutzers erscheinen. Aber man möge nicht die psychologische Rückwirkung unbeachtet lassen: fehlt es, so wird man mißtrauisch. Bietet die Hs wirklich S. 12, Z. 22 u.: *hominis*, S. 20, Z. 8 o.: *quuniam*, Z. 14 o.: *pirmanet*, S. 22, Z. 3 u.: *extermiant*, S. 41, Z. 8 o.: *iustitiam*, S. 53, Z. 19 u.: *andiunt*, S. 55 Z. 15 o.: *ficit*, S. 61, Z. 27 u.: *habit*, S. 68, Z. 17 o.: *egeiritis*? Daß wenigstens gelegentlich Druckfehler unterlaufen, lehrt ja das ergänzte *dientes* S. 48, Z. 28 o. oder das *omnibas* S. 46, Z. 2 u.

Für die mühsame Arbeit der Textergänzung verdient D. unsern besonderen Dank. S. 2, Z. 15 o. wäre aber zu edieren: *tetrae et*. S. 26, Z. 8 u. ist wohl eher *sic gaudium erit coram angelis in uno* anzunehmen; die Zeilen 19 und 20 werden regelmäßig, wenn man hinter *suum* ein *unicum* einfügt. Wenig Wert hat die Ergänzung ausgedehnter Stücke nach der Vulgata, wie S. 27, Z. 1–12 o. oder S. 44, Z. 5–9 o., wo kein Buchstabe die Rekonstruktion stützt. S. 28, Z. 27 o. würde ich lesen: *procedit ille test.* und S. 33, Z. 27 o.: *tradidit eum tort.* S. 36, Z. 5 u. verdient die Ergänzung *cui iesus* schwerlich Vertrauen, und Z. 21 u. paßt

besser *odio omnibus hominibus*. Das Bedenken gegen die Kürzung *frs (fratres)* S. 41, Z. 15 o. wird durch die Wiederholung S. 56, Z. 27 o. nicht behoben.

Zur Ergänzung leistete der Apparat, den J. Denk zur *Vetus Latina* ein Menschenalter hindurch mit vorbildlichem Fleiß gesammelt, wertvollen Dienst. Aber man ist etwas überrascht, in der Liste der Sigla die von Belsheim besorgten Ausgaben des *Vercellensis*, *Veronensis*, *Colbertinus*, *Palatinus* usw. zu finden, deren Unzuverlässigkeit allgemein bekannt ist, und die z. T. längst durch einwandfreie Editionen überholt sind. Was das im Einzelfall zu bedeuten hat, sei wenigstens an einem Beispiel aufgezeigt; p. CXI weist D. darauf hin, daß die Schreibweise Jo 2,8. 9 *architriclinus* (ohne R nach T) seines Palimpsesttextes „außerdem noch, ebenfalls zweimal, im Codex c (*Colbertinus*)“ zu belegen sei. In der Tat eine „äußerlich unscheinbare“, aber höchst bezeichnende Übereinstimmung! Indes, hier müssen wir einen schönen Traum zerstören. Belsheim ediert freilich an allen drei Stellen, wo das Wort vorkommt: *architriclinus*, aber er tut es gegen das Zeugnis seiner Hs, die mit einem über das T geschriebenen I zweifellos *architriclinus* gelesen wissen will.

Doch nun zu den Texten selbst. Wie p. LXXXVI richtig bemerkt wird, sind sowohl die Perikopen des A. T. wie die des N. T. zum Teil reine Vulgatatexte, zum Teil reine Altlateiner, zum Teil Vulgata mit altlateinischen Lesarten durchsetzt. Bieten die Lektionen aus Gen, Exod und den Propheten Vulgata ohne nennenswerte Varianten, so weicht die Fassung der Stücke aus Prov und Cant. Habacuc erheblich davon ab. Bringen die Perikopen aus Paulus fast restlos einen guten Vulgatatext, findet man in Stücken wie Mt 5,22—7,11 Vulgata mit allen, seit 1928 ja bekannten Korrekturen des Hieronymus, so sind andere Stücke, z. B. die S. 26 und 27 edierten Texte rein altlateinisch; sehe ich recht, auch alles den Acta Entnommene. Merkwürdig berührt die centonenartige Verbindung verschiedener Schriftstellen zu einer einheitlichen Perikope. Auf Is 40,2 z. B. folgt Is 58,1—12; auf Is 50,6—9: Jer 11,18—20; 18,18—20; 18,23. Auf Ezech 36,24—28 Stücke aus Zach und Jer; auf 1 Tim 3,2—5 ein Wort aus 6,11, dann 2 Tim 2,15, dann 1 Tim 4,13—15; 5,22; 4,16; 3,13 usw. Wie noch im Lektionar von Luxeuil, ist besonders der Wortlaut der verschiedenen Evangelien nach Art einer Harmonie miteinander verwoben. Wenn nun in diesen Stücken der altlateinische Textcharakter stärker hervortritt, so hat das offenbar seinen Grund darin, daß solche Stücke der Umarbeitung in Vulgatatext ganz andere Schwierigkeiten bereiteten als die größeren Abschnitte, die aus einer Schrift entlehnt sind. Was uns ein Studium der Vorgeschichte des Codex Fuldensis gelehrt hat, daß nämlich der Harmonietext dieser Hs aus einem altlateinischen Diatessaron erwachsen ist, dem doch auch im Abendland einige Bedeutung zugekommen sein muß, so sehr wir auch von aller literarischen Kunde darüber verlassen sind, das findet nun durch ein altgallikanisches Lektionar eine unerwartete Bestätigung. Wie die Syrer ihre Passionserzählung noch viele Jahrhunderte hindurch, nachdem das alte Diatessaron Tatians planmäßig beseitigt worden war, in der Form einer Harmonie gelesen haben, so wurde auch in der gallikanischen Kirche des 5./6. Jahrh. am Karfreitag die Leidensgeschichte in der Gestalt eines Diatessaron vorgetragen. Wenn nun in dem bei Dold S. 49 edierten Stück auf Jo 19,34 unter Übergehung von V. 35 sofort 19,36 folgt, wird man nicht unbemerkt lassen dürfen, daß auch der Fuldensis diesen Vers ausläßt. Dold bemerkt p. LXVIII: „V. 35 fehlt, wohl, weil der Kompilator diese persönliche Note des Evangelisten Johannes für einen Cento aus den ver-

schiedenen Evangelien nicht aufnehmen wollte“. Aber es fehlt nicht allein 19,35, sondern auch der Anfang von 19,36, genau so wie im Fuldensis. Dazu kommt das von der Vulgata abweichende *pupugit* in 19,34, das in der irischen Vulgata bei Mt 27,49 wieder auftaucht. B. Z. 1912, 396 ff. glaube ich in einem Aufsatz „Der Lanzenstich vor dem Tode Jesu“ gezeigt zu haben, daß diese Darstellung auf Tatian zurückgeht, der dann natürlich den Vers Jo 19,35 tilgen mußte.

Regt der neue Fund die Liturgiker und die Freunde der lateinischen Bibel zu weiterer Arbeit an, so wird das der schönste Lohn sein, den Dold für diese bedeutsame Ausgabe erwarten darf.

Bonn.

Heinrich Vogels.

**Scriptores ecclesiastici hispano-latini veteris et medii aevi**, fasc. 1—5. Typis Augustinianis Monasterii Escorialensis: Fasc. 1: *Quorundam veterum commentariorum in Cantica Canticorum antiqua versio latina*. Ed. A. C. Vega O.S.A., professor in Monasterio Escorialensi. 1934 (54 S.); Fasc. 2: *Opuscula omnia Potamii Olisiponensis Episcopi*. Rec. A. C. Vega O.S.A. 1934 (54 S.); Fasc. 3: *Epistulae Liciniani episcopi Carthaginiensis*. Rec. A. C. Vega O.S.A. 1935 (31 S.); Fasc. 4: *Sancti Isidori Hispalensis episcopi Commonitiuncula ad sororem*. Auctori restituit recensitque A. E. Anspach. 1935 (100 S.); Fasc. 5: *Sancti Isidori Hispalensis episcopi De haeresibus liber*. Nunc primum ed. A. C. Vega O.S.A. 1936 (32 S.).

Der in den letzten Jahren durch zahlreiche literarische Arbeiten bekannt gewordene Augustiner Angelus C. Vega aus dem Kloster Escorial bei Madrid, der das Erscheinen einer vierbändigen *Historia de la literatura latina medieval española* ankündigt, darf wohl als der Leiter der hier zur Anzeige gelangenden neuen wissenschaftlichen Textreihe der „*Scriptores ecclesiastici hispano-latini veteris et medii aevi*“, von der bis jetzt fünf Hefte vorliegen, vermutet werden, auch wenn darüber in den von der Klosterdruckerei hergestellten Heften nichts gesagt ist. Bis zur Stunde, da ich diese Anzeige niederschreibe, ist noch immer keine sichere Nachricht über das Schicksal der Klosterinsassen des Escorial, von denen Zeitungsnachrichten zufolge 114 hingerichtet worden sein sollen, bekannt geworden. Falls sich P. Vega unter den Opfern des Bolschewismus befinden sollte, so wäre dies ein schmerzlicher Verlust für die Patristik und Erforschung der Literaturgeschichte des spanischen Mittelalters. Als Hauptmitarbeiter tritt neben P. Vega der Freiburger (Br.) Professor Anspach auf, der seit langen Jahren eine kritische Gesamtausgabe der Werke des h. Isidor von Sevilla für das Wiener CSEL vorbereitet und jetzt die Bearbeitung mehrerer Hefte der neuen Serie übernommen hat. Außer verschiedenen *Inedita Isidoriana* ist das Erscheinen der Schriften des Gregor von Elvira und Bacharius zu erwarten. Aus diesen Hinweisen ergibt sich, daß die patristische Wissenschaft ein großes Interesse an dem günstigen Fortschreiten des glücklich begonnenen Unternehmens hat, und es ist nur zu wünschen, daß die jüngsten furchtbaren Vorgänge in Spanien nicht das Ende des hoffnungsvoll Begonnenen bedeuten. Bis jetzt ist m. W. von dieser neuen Serienpublikation in keiner einzigen wissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands eine Anzeige erschienen.

Fasc. 1: Z. García Villada machte in den *Estudios Eclesiásticos* 1928, 104—114 auf einen Cod. 3996 der Madrider Nationalbibliothek aufmerksam, der seiner Meinung nach einen original lateinischen, im 7. Jahrhundert abgefaßten Kommentar zum Hohenliede enthalten sollte; vgl. auch seine *Hist. eclesiastica de España* 2, 2, 1933, 119. Vega, der diesen „Kommentar“ jetzt nach demselben Cod. erstmals ediert, kann darauf hinweisen, daß es sich um eine lateinische Übersetzung einer griechischen, dem 7. Jahrhundert angehörenden Catene zum Hohenliede handelt, die bereits 1617 in allerdings mangelhafter Form durch J. Meursius herausgegeben wurde. Vgl. über diese Catene O. Bardenhewer, *Gesch. der altkirchlichen Literatur* 3, 1923, 323 und R. Devreesse im *Dictionnaire de la Bible*, Supplément 1, 1928, 1159 D. Für die Bestimmung der Entstehungszeit der lateinischen Übersetzung fehlen sichere Kriterien. Vega vermutet das 10. oder 11. Jahrhundert. Ob aus dem lateinischen Bibeltext etwas über die Entstehungszeit erschlossen werden kann, ist zweifelhaft; vgl. hierzu B. Reynders in *Recherches de Théologie ancienne et médiévale*, Bull. 2 n. 1175 (1936).

Fasc. 2: Die hier ebenso wie in den anderen Heften im Unterschied von Anspach spanisch, nicht lateinisch geschriebene Einleitung unterrichtet über das Leben und die theologische Stellung des Potamius (S. 5—22). Vega steht ganz auf den Schultern von A. Wilmart, *Revue Bénédictine* 1913, 257—285, der hier den Brief des Potamius an den h. Athanasius erstmals kritisch herausgegeben hat. Gleich Wilmart stellt Vega fest, daß die Reste der literarischen Tätigkeit des Potamius aus der Zeit vor seinem Übertritt zum Arianismus stammen. Die bei Hilarius, *De synodis* n. 3 und n. 11 sich findende Behauptung (ML 10, 482, 487), Potamius und Hosius seien die Verf. der 2. sirmischen Formel gewesen, wird als unhistorisch abgelehnt; die Genannten hätten nur ihre Unterschrift unter dieses Glaubensbekenntnis gesetzt. Für die *Epistula ad Athanasium* wird der von Wilmart gebotene Text samt dem Variantenapparat übernommen; der *Tractatus de Lazaro* wird unter Hinzuziehung eines bisher noch nicht benützten Escorial-Cod. R III 5 nach ML 8, 1411/15 herausgegeben; für die *Predigt De martyrio Isaiae* ist kein neues handschriftliches Material benützt. Die S. 37—54 zum Abdruck gebrachte *Epistula de substantia Patris et Filii et Spiritus Sancti* wurde erstmals auf Grund einer einzigen Hs des Escorial von G. Antolin, *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 12, 1908, 207 ff. veröffentlicht. Vega kann für seine Edition zwei weitere Hss des Escorial heranziehen. Dieser dogmatische Traktat wird zwar handschriftlich dem h. Hieronymus zugeeignet, er darf jedoch nach dem Vorgange von A. Wilmart (*Revue Bénédictine* 1912, 278 f. und 1913, 268) wegen der hier und in dem Briefe an Athanasius sehr verwandten theologischen Terminologie mit großer Wahrscheinlichkeit dem Potamius zugesprochen werden.

Fasc. 3: Der Bischof Licinianus von Cartagena (582—602) hat nach dem Zeugnis des Isidor von Sevilla (*Vir. ill.* 42) zahlreiche Briefe und andere nicht näher bezeichnete „Früchte seines literarischen Fleißes“ hinterlassen. Erhalten und seit langem bekannt sind nur drei Briefe (ML 72, 689—700), von denen der eine in Wirklichkeit eine in Briefform gekleidete theologische Abhandlung über die geistige Natur der menschlichen Seele und der Engel ist. Vega vermag, da er zwei bisher noch nicht beachtete Mss (*Escr.* I 14, saec. 8/9 und *Matrit.* 11 556, saec. 12) benützt, einen

besseren Text zu liefern. Für die kurze Einleitung (S. 5—13), die über das Leben des Bischofs und den Wert der drei Briefe orientiert, hätte O. Bardenhewer, *Gesch. der altkirchl. Literatur* 5, 1932, 389 f. und F. Vera, *Erudición Ibero-ultramarina* 3, 1932, 393—396, dessen Darlegungen auch in seinem Werk *La Cultura española medieval* 1, 1932 zu lesen sind, herangezogen werden sollen.

Fasc. 4: Anspach legt auf breiter hsl. Grundlage eine kritische Edition einer Schrift vor, die erstmals von B. Pez, *Thesaurus anecdotorum novissimus* II, 2, 1721 als Werk eines sonst völlig unbekannten Bischofs Adelher unter dem Titel *Admonitio de virtutibus* veröffentlicht worden ist. Später (1886) hat B. Hauréau auf andere Hss hinweisen können, die einen großen Teil der Schrift im Rahmen einer umfangreichen moraltheologischen Kompilation des Alboin von Gorze boten. Anspach ist nun in der Lage, drei verschiedene Bearbeitungen der Schrift festzustellen. In der ersten Gruppe von Hss wird das Werk Isidor von Sevilla zugeschrieben und als Adressatin wird eine „Sorum“ angesprochen (2 Mss); dazu kommen drei andere Hss, die zwar keinen Verfasser, jedoch als Empfängerin der Schrift ebenfalls eine „Sorum“ nennen. Die älteste Hs dieser Gruppe gehört dem 9./10. Jahrhundert an. In der zweiten Hss-Gruppe (2 Mss) ist die Schrift ein Teil der mittelalterlichen *Vitae fratrum*; hier wird der Adressat mit „Frater“ angesprochen. Die dritte Gruppe wird durch jene Hss gebildet, in denen der unbekannte Bischof Adelher als Verfasser genannt wird; hier wird das Werk einer „Mater“ gewidmet (8 Hss). Die gleichfalls zur dritten Gruppe gehörenden Teile der Schrift, die in der Kompilation des Alboin erhalten sind, lassen sich in zwei verschiedenen Fassungen in 11 bzw. 4 Mss nachweisen.

Anspach bemüht sich, den Nachweis zu führen, daß das Werk Isidor von Sevilla zuzusprechen ist, und daß als Adressatin der Schrift die leibliche Schwester des Heiligen, Florentina, anzusehen sei. Für diese seine Ansicht kann er in der Hauptsache folgende Argumente ins Feld führen. Bereits Alcuin benützt die Schrift in seinem *Libellus ad Widonem comitem de vitiis et virtutibus* (ML 101). Ferner lassen sich hier, wie auch sonst in anderen Werken Isidors, zahlreiche Zitate aus Augustinus, Cassiodors *Historia tripartita*, aus den *Verba seniorum* in der lateinischen Übersetzung des Diakons Pelagius (ML 73, 855 ff.) und aus Gregor d. Gr. nachweisen, und schließlich macht A. darauf aufmerksam, daß 21 Bibelzitate dem Vulgatatext des Hieronymus und 18 andere einer altlateinischen Übersetzung entnommen sind. Wenn man diese von Anspach geltend gemachten Gesichtspunkte unvoreingenommen auf sich wirken läßt, kann man m. E. noch nicht davon sprechen, daß die Verfasserschaft Isidors als bewiesen anzusehen ist; es handelt sich um Wahrscheinlichkeiten, die noch keine Sicherheit ergeben. Insbesondere vermute ich, daß ein Spezialist auf dem Gebiete der Erforschung des altlateinischen Bibeltextes aus dem von A. beigebrachten Material andere Schlüsse zu ziehen geneigt sein dürfte. J. A. de Aldama (*Miscellanea Isidoriana*, Romae 1936, 83 A. 100) scheint die Zuweisung der Schrift an Isidor vom Standpunkt der Chronologie des isidorischen Schrifttums aus nicht unbedenklich zu sein. Trotz der, wie ich glaube, noch nicht geklärten Verfasserfrage verdient die Edition Anspachs höchstes Lob; denn viel entsagungsvolle, gründliche Arbeit ist zur Durchforschung des hsl. Materials und Herstellung eines kritischen Textes, der einen vorzüg-

lichen Varianten- und Testimonienapparat aufweist, geleistet worden. Dafür verdient Anspach unseren aufrichtigen Dank.

Fasc. 5: In der erweiterten Isidorvita des Braulio (ML 82, 53—56; A. E. Anspach, Taionis et Isidori nova fragmenta et opera, Madrid 1930, 57 ff.) wird berichtet, daß Isidor De haereticis et haeresibus librum unum geschrieben habe. Arevalo, der Herausgeber der Werke des h. Isidor, war der Meinung, daß diese von ihm als verloren angesehene Schrift der von Isidor, Etymologiae VIII, 4—6 gelieferten Darstellung der Häresiengeschichte zugrunde liege und hier in verkürzter Form wiedergegeben werde (ML 82, 633). Vega legt jetzt auf Grund des Cod. Ovet. (Escorial, saec. VII) einen selbständigen Traktat De haeresibus vor, von dem G. Antolin, Catalogo de Manuscritos latinos III, 483 annahm, daß es sich um ein Exzerpt aus den Etymologien handle. Eine genauere Untersuchung des Verhältnisses dieses Traktats zu den genannten Kapiteln der Etymologien und der den beiden Darstellungen zugrunde liegenden Quellen läßt erkennen, daß der Traktat weder ein Exzerpt aus den Etymologien, noch die Vorlage für die in den Etymologien gegebene Darstellung ist, sondern daß es sich um eine zweite selbständige Bearbeitung desselben Gegenstandes durch Isidor selbst handeln müsse. In beiden Fällen hat Isidor die gleichen Quellen ausgeschöpft, nämlich Pseudo-Hieronymus, Indiculus de haeresibus (ML 81, 638—644; vgl. dazu G. Bardy, Rech. de science religieuse 1929, 385—405) und Augustins Abriss der Ketzer Geschichte (ML 42, 21—50). J. A. de Aldama äußert in den Miscellanea Isidoriana, Romae 1936, 87 A. 109 Bedenken gegen die von Vega vorgeschlagene chronologische Einordnung der Schrift. — So verdienstlich und dankenswert die von Vega hier und in den anderen Textheften geleistete Arbeit ist, so muß jedoch auch ausgesprochen werden, daß der ganze Habitus dieser Veröffentlichungen in manchen Einzelheiten, was die wissenschaftliche Sprache, Editionstechnik und Benützung der in Betracht kommenden Literatur betrifft, nicht allen an streng wissenschaftliche Arbeiten zu stellenden Anforderungen genügt.

Breslau.

Berthold Altaner.

Vega, P. Angelus C., Professor in Monasterio Escorialensi, **Opuscula Sancti Possidii episcopi Calamensis**. Typis Augustinianis Monasterii Escorialensis, 1934 (103 S.).

P. Vega, der verdiente Hauptmitarbeiter der von den Augustinern von Escorial herausgegebenen „Scriptores ecclesiastici hispano-latini veteris et medii aevi“, hat sich auf dem Gebiete der Augustinusforschung einen Namen gemacht. 1928 erschien seine auch ins Englische übersetzte Introducción de la Filosofía de S. Augustin, vol. I, Escorial, und darauf folgte eine neue kritische Ausgabe der Confessiones S. Augustini, Escorial 1930 (XXXI u. 495 S.). Bereits früher habe ich gelegentlich der Rezension der von M. Skutella besorgten neuesten Ausgabe der Confessiones in der Theol. Rev. 1935, 189 f. auf die Verdienste dieser jetzt allerdings schon überholten Edition hingewiesen. Beachtlich, wenn auch umstritten ist seine 1933 erschienene Edition der Regla de S. Augustin, Escorial 1933; vgl. B. Capelle, Rech. de Théol. anc. et méd. 1935, 211 f. und B. de Gaiffier in Anal. Boll. 1934, 92 ff.

Der jetzt von Vega vorgelegte Text der Vita S. Augustini des Possidius ist textkritisch besser als der zuletzt von

H. T. Weiskotten, Princeton 1919, bearbeitete; Weiskotten hatte sich zu einseitig der Führung des Cod. Carnutensis 112 überlassen. Den von D. de Bruyne, Rev. Bénéd. 1930, 297—300 gemachten Vorschlag, die lateinischen Bibelzitate als Kriterium für die Textherstellung mitzuverwenden, hat Vega (p. XXIII) abgelehnt. Die zweite Schrift des Possidius, der Indiculus librorum omnium S. Augustini episcopi, wurde erst vor kurzem durch einen so gründlichen Forscher wie A. Wilmart (Miscellanea Agostiniana 1931, 149—233) kritisch herausgegeben. Dadurch wurde die nicht lange vorher besorgte Ausgabe von E. Kalinka (1925) weit überholt. Ob die neueste Textgestaltung einen wirklichen Fortschritt gebracht hat, kann nur in minutiöser Einzeluntersuchung beurteilt und entschieden werden. Inzwischen sind bereits weitere neue Beiträge zur Textkritik des Indiculus erschienen, die hier notiert werden mögen: S. M. Zarb, Une autre énigme de l'Indiculus de Possidius in Rev. Bibl. 1935, 412—415 (zu ed. Wilmart, 181 f.; X, 4) und K. Jax, Zum Indiculus des Possidius in Wiener Studien 1935, 133—146.

Breslau.

Berthold Altaner.

Sbath, Paul, **Traité religieux, philosophiques et moraux, extraits des oeuvres d'Isaac de Ninive (VII<sup>e</sup> siècle) par Ibn as-Salt (IX<sup>e</sup> siècle)**. Texte arabe publié pour la première fois, avec corrections et annotations, et suivi d'une traduction française et d'une table des matières. Le Caire, Imp. Al-Chark, 1934 (X, 128 S. 8°).

Der unierte-syrische Priester Paul Sbath, der der Gelehrtenwelt durch sein eifriges Sammeln von Hss, die zum größeren Teil in das Fach der Wissenschaft vom christlichen Orient schlagen, schon seit 1912 bekannt geworden ist (vgl. Theol. Revue 28 [1929] 344 f. und 34 [1935] 504 f.), hat seit rund zehn Jahren auch damit begonnen, seine reichen Schätze durch Textveröffentlichungen der wissenschaftlichen Forschung mehr und mehr zugänglich zu machen. Wir nennen hier nur folgende: *Le Jardin médical* par Ubaïd Allah Ben Gibril Ben Baktichou († 1058). Le Caire 1927. *Vingt traités philosophiques et apologetiques d'auteurs arabes chrétiens du IX<sup>e</sup> au XIV<sup>e</sup> siècle*. Le Caire, 1929. *Traité sur l'âme* par Bar Hebraïus († 1286). Le Caire 1928.

Unter diesen Veröffentlichungen nimmt nicht den letzten Platz die oben angezeigte ein. In einer Einleitung (S. 3—8) werden wir in aller Kürze unterrichtet über die Persönlichkeit des Isaak von Ninive, wie die des Ibn as-Salt, über die literarische Form der Auszüge und die handschriftliche Grundlage.

Der äußerst übersichtlich gedruckte und durchlaufend nach den einzelnen Sätzen numerierte arabische Text (S. 9—69) ist dadurch besonders gekennzeichnet, daß Ibn as-Salt seine Auszüge aus Isaak dem Bittsteller nicht auf einmal zugesandt hat, sondern in drei Malen. Alle drei Teile weisen noch jetzt im Text die Briefform auf, in der sie ursprünglich abgefaßt waren. So beginnt der erste Brief (S. 9—30) mit einer sehr umfangreichen, aber ebenso schwungvollen Doxologie, legt dann in aller Kürze die Veranlassung zur Abfassung des Briefes dar, um hierauf in längerer Darlegung die Gründe zu behandeln, die Ibn as-Salt bestimmten, sich gerade mit Isaaks Schriften so intensiv zu beschäftigen. Nun folgen, ganz knapp zusammengefaßt, sechs theologische Schwierigkeiten und Lösungen, unter denen

hier wenigstens jene Meinung Isaaks hervorgehoben zu werden verdient, nach der Adam von Anfang an, also bereits vor der Sünde, von Gott auch zum Sterben bestimmt war. Jetzt erst beginnt die Reihe der aus den Werken Isaaks zusammengestellten Sentenzen, von denen dieser erste Brief noch 127 aufweist. Die verschiedensten Gebiete des mystischen und asketischen Lebens werden da berührt; vor allem ist oft die Rede vom göttlichen Willen, von der göttlichen Vorherbestimmung, von der Barmherzigkeit Gottes, vom Schweigen, von der Betrachtung, vom Fasten, von der Demut, von der Vollkommenheit. Im zweiten (S. 31—53) und dritten Brief (S. 53—69) gehen ebenfalls Doxologie und Einleitung den Sentenzensammlungen voraus. Letztere weisen im großen und ganzen dasselbe Gepräge auf wie die des ersten Briefes; nur erfährt das Mönchtum als solches eine stärkere Berücksichtigung.

In der Darbietung des Textes hat der Herausgeber gegenüber den handschriftlichen Zeugen manche — allerdings aufs Ganze gesehen — geringfügige Änderungen vorgenommen, die indes durchweg wohlbegründet sind.

Die französische Übersetzung (S. 70—122) sieht mehr auf einen glatten Fluß der Sprache als auf Genauigkeit. Sie kann daher keineswegs den Ansprüchen der Philologie genügen. Ebenso macht das nach französischen Stichworten geordnete Register am Schluß (S. 123—126) nicht gerade den Eindruck einer besonderen Gründlichkeit.

Die Bedeutung dieser Veröffentlichung liegt zunächst auf dem Gebiete der christl. arabischen Literaturgeschichte. Ibn as-Salt ist ein bis jetzt so unbekannter Schriftsteller, daß wir zur näheren Kennzeichnung seiner Persönlichkeit ganz auf das angewiesen sind, was er in seinen Briefen uns darüber mitzuteilen beliebt. Dabei schreibt er ein so elegantes, klassisches Arabisch, daß man zunächst versucht sein könnte, das Arabische als Originalsprache anzusehen; so wenig ist vom Charakter einer Übersetzung zu spüren. Allerdings hatte er es ja auch insofern leichter, als er — nach seinem eigenen Geständnis — nicht Wort für Wort übertragen, sondern eine Sammlung von treffenden Kern- und Merksprüchen frei zusammenstellen wollte. Freilich hat der letzte Umstand, so sehr er der Eleganz des arabischen Sprachkleides zugute kommt, auch einen Nachteil im Gefolge: Die Überlieferungsgeschichte der Werke des großen Lehrers des geistlichen Lebens Isaak von Ninive ist noch ziemlich in Dunkel gehüllt. Das liegt nicht zum geringsten Teil daran, daß die einzelnen Rezensionen noch nicht vollständig veröffentlicht sind. Von der syrischen besitzen wir Teile in: P. Bedjan, *Isaac de perfectione religiosa*. Paris 1909; A. J. Wensinck, *Isaac of Ninive, Mystic treatises*. Amsterdam 1923; J. B. Chabot, *De Isaaci Ninivitae vita, scriptis et doctrina*. Paris 1892; und P. Zingerle, *Monumenta Syriaca*. Innsbruck 1896, 97—101; von der griechischen Joak. Spetsieri, *Τὸν δότιον πατρὸς ἡμῶν Ἰσαὰκ Ἐπισκόπου Νινεὺ τὰ ἐδρηθέντα ἀσκητικά*. Athen 2 1895. Daneben *Κεφάλαια διάφορα*: *Oriens Christianus* 1 (1901) 46—60 u. 288—298. Von der arabischen Rezension ist dagegen bis zu dieser Veröffentlichung von S. nur eine Homilie über das h. Kreuz in al-Mašrik 1909 bekanntgemacht worden. Daher wäre gerade in dieser Hinsicht zur Klarstellung der Überlieferungsgeschichte eine wirkliche Übertragung recht wertvoll. Indessen wird auch unsere Kompilation für die Textgeschichte nicht ganz ohne Bedeutung sein.

Bei dem Ansehen, das Isaak „der Syrer“ vor allem im

Bereich der Orthodoxie der ersten acht Konzilien genoß und heute noch genießt, ist ohne weiteres klar, wie wesentlich und gehaltvoll die Aussprüche und Mahnungen dieses großen geistlichen Vaters sind. Es wäre nur zu wünschen, daß diesem Bereich der gründlichen Erforschung der „Spiritualité“ sich noch intensiver das Augenmerk auch der deutschen Wissenschaft vom christlichen Orient zuwenden möchte.

Gerleve. Hieronymus Engberding O.S.B.

Siemer, Polykarp M., O. Pr., **Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225—1808)**. [Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. 33. Heft.] Vechta, Albertus-Magnus-Verlag, in Kommission bei O. Harrassowitz in Leipzig, 1936 (320 S. 8°). M. 9,60.

Nach einer mehr als 125 Jahre währenden Ausschaltung sind die Dominikaner 1931 wieder in das Seelsorgeleben der Stadt Augsburg eingetreten. Diesem Anlaß haben wir die vorliegende Geschichte des alten Augsburger Dominikanerklosters zu verdanken, zu deren Bearbeitung K. A. v. Müller die Anregung gegeben hat.

Das alte Augsburger Dominikanerkloster zur h. Magdalena hat eine eingehende Sonderdarstellung verdient. In der Frühzeit des Dominikanerordens, wohl schon vor 1225, ist es entstanden. Nahezu 600 Jahre hat es — mit kurzen Unterbrechungen in der Reformationszeit (1534—1548) und im Dreißigjährigen Krieg (1633—1635) — geblüht. Bis in die letzten Jahrzehnte seines Bestandes herein hat es eine stattliche Zahl von Religiosen beherbergt. 1481 gehörten dem Konvent 41 Brüder an, in den späteren Jahrhunderten steigerte sich die Zahl auf 50, bei der Säkularisation war sie allerdings auf die Hälfte (26) herabgesunken. Nicht wenige Augsburger Dominikaner haben sich einen geachteten Namen erworben oder ragen doch über den Durchschnitt empor, so in der Reformationszeit der Prior Johannes Faber, mit dem uns allerdings schon N. Paulus gründlich bekannt gemacht hat, in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. Bartholomäus Kleindienst, der später eine Leuchte der Universität Dillingen wurde. Mit rühmenswertem Eifer haben die Dominikaner von St. Magdalena ihre Kraft in den Seelsorgedienst von Stadt und Bistum Augsburg gestellt; die Dominikanerinnen von St. Margareta, St. Katharina, St. Ursula in Augsburg waren ihrer besonderen Leitung anvertraut. Seit 1709 war das Augsburger Dominikanerkloster Sitz des Provinzialats der damals neugegründeten Süddeutschen (Sächsischen) Ordensprovinz. Von 1746—1794 unterhielt St. Magdalena ein Generalstudium, das — vorübergehend sogar sehr stark — auch von Weltklerikern besucht wurde. Und schließlich haben sich die Augsburger Dominikaner durch die prachtvolle Kirche, die sie im 16. Jhd. gebaut und im 18. Jhd. mit vornehmem Geschmack ausgeziert haben, auch eine beachtliche Stellung in der deutschen Kunstgeschichte errungen.

Freilich so ganz makellos und so ganz vorbildlich, wie es der Verf. schildert, wird das Leben und Wirken seiner einstigen Ordensbrüder kaum gewesen sein. P. Siemer hat sich, nicht ganz zum Vorteil seiner Arbeit, etwas zu eng und zu gläubig an die alten Haushistoriker Pez (gest. 1714), Welz (gest. 1809), Ruef (gest. 1814) angelehnt, und diese haben, ganz nach dem Geschmack ihrer Zeit, von ihrem Kloster nur Rühmenswertes berichtet. Der Anschluß an diese Hauschroniken hat es wohl auch verursacht, daß Siemer bei seiner Darstellung das Gewicht stark auf die

klösterliche Personalgeschichte und Personalstatistik verlagert. Wir erfahren etwas wenig über das innere Leben der Augsburger Dominikaner, über die klösterliche Wirtschaftslage, über das Verhältnis zu den anderen Augsburger Männerklöstern; die Beziehungen zu den Augsburger Jesuiten scheinen bisweilen recht gespannt gewesen zu sein (vgl. S. 118—121, 214). Gerne hätten wir auch mehr gehört über die Stellung der Augsburger Dominikaner innerhalb der großen Zeitströmungen, etwa der Aufklärung; die vollständig erhaltenen Disputationsthesen des Augsburger Generalstudiums hätten bei eingehender Betrachtung doch Gesichtspunkte dafür liefern müssen, ob die Dominikaner den Fragen und Forderungen der Zeit aufgeschlossen waren oder nicht.

Wenig hat sich der Verf. die historische Kleinarbeit angelegen sein lassen. Der dicke Band schleppt eine gehörige, für eine Erstlingsarbeit etwas fatale Zahl von Flüchtigkeiten, Druckfehlern, Irrtümern, Unklarheiten mit sich. Eine Auswahl daraus möge das bezeugen.

S. 35 u. ö.: Wo liegt der Ort Reichenau, in dem die Augsburger Dominikaner ein Terminat unterhielten? Oder ist damit das ehemals fuggerische Reichau bei Memmingen gemeint? — Man schreibt Propst und nicht Probst, Subprior und nicht Suprior. — S. 53 A. 111: Es muß heißen Weißenhorn statt Weißenhorn. — S. 56: Der Seelenführer der Margareta Ebnerin hieß Heinrich von Nördlingen und nicht Heinrich Nördlingen; Nördlingen war seine Heimat. — S. 58: Die Anfänge des Augsburger Dominikanerinnenklosters St. Margareta lagen in dem Weiler Leitau (Pfarrei Klimmach); das Wissenswerte hierüber hätte der Verf. erheben können aus Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg 9, 112 f. — ein Werk, das sehr zum Nachteil des Ganzen nicht herangezogen wurde, wie überhaupt die Augsburger Bistumsliteratur nicht genügend ausgewertet ist. — S. 66 u. ö.: Der Ausdruck „Tempelherrnritter“ scheint mir etwas zu voll. — S. 73 A. 25: Prov. 9, 1 statt Sal. 9, 1. — S. 95—97: Von einer Vertreibung der Augsburger Dominikaner im Jahre 1534 kann man streng genommen nicht reden, da die Dominikaner selbst die Stadt verlassen haben, allerdings unter dem Druck der Verhältnisse; so ganz hätte also die Angabe Clemens Senders nicht beiseite geschoben werden dürfen, die Dominikaner hätten „on not u. unbillich“ ihr Kloster aufgegeben. — S. 98 u. ö.: Rehlinger statt Rechlinger. — S. 100 A. 125: Nicht in Hirschfeld, sondern in Hirschzell wurde 1521 ein Dominikanerkloster gegründet; auch darüber wäre bei Steichele-Schröder 6, 108 f. das Nötige zu lesen gewesen. — S. 120: Dornvogel oder Dornvogel statt Dornvogt. — S. 184 A. 87: Eppishausen statt Eggishausen. — S. 137: Der Vögelehof ist zu suchen in Itzlishofen, Pfarrei Willmatshofen. — Der S. 148 angeführte Ellwanger Fürstpropst heißt mit vollem Namen Johann Rudolf v. Rechberg. — S. 148: Röls statt Röbs. — S. 154: Stadl statt Stade. — S. 176: Wicterpus statt Wieterpus. — S. 192 u. ö.: Wemding statt Wemdingen. — S. 192—206: Die Satzungen des Augsburger Generalstudiums hätten verglichen werden müssen mit der Einrichtung anderer Generalstudien, damit die Eigenart des Augsburger Studiums klarer erfaßt werden kann. — S. 204: Defendens statt Defendenz. — Wie lautet der Titel der S. 213 angeführten kirchengeschichtlichen Abhandlung des Don Julian Belletre? — S. 228: Ungenau ist die Angabe, P. Vincentius Mayr habe 1838 das Amt eines Spirituals und Religionslehrers bei den Dominikanerinnen in Medlingen (nach dem Register Medlingen) übernommen; P. Vincentius war zunächst Spiritual bei den wenigen noch überlebenden Dominikanerinnen des säkularisierten Klosters Maria Mödingen (so die amtliche Schreibweise!) und dann, als 1843 die Dillinger Franziskanerinnen das Kloster erwarben, Religionslehrer an dem von diesen geleiteten Mädchen-erziehungsheim.

Es wäre verdienstlicher gewesen, sich um diese Kleinarbeit zu bemühen, statt sich des langen und breiten zu ergehen über Dinge, die jedem Historiker geläufig sind, wie

über Wesen und Aufgabe des Dominikanerordens (S. 15 bis 231), Reformation, Säkularisation u. ä.

Dankenswert sind die beigegebenen Anhänge: 1. Auszüge aus dem von P. Anton Pez 1709 angefertigten Archivinventar des Magdalenenklosters mit einer aufschlußreichen Beschreibung von Kirche und Kloster. 2. Akten über die Wirtschaftslage des Klosters zur Zeit der Säkularisation — leider ohne Erklärung von Einzelheiten; der Fernstehende wird z. B. wenig anfangen können mit den uneinbringlichen „Mayinger und Fugger Norndorfschen Kapitalien“ (S. 278, 294); es handelt sich um Kapitalien, die auf dem schwer verschuldeten Minoritenkloster Maria Maihingen im Ries und auf der fuggerischen Herrschaft Nordendorf lagen. 3. Reihenfolge der Prioren. — Ein erst jüngst aufgefundener Folio-band „Studienregest“, eine Art Matrikel des Augsburger Generalstudiums, wird gesondert veröffentlicht werden.

Die Abbildungen — neuzeitliche Radierungen von Th. Roth — erfüllen, so gut sie als künstlerische Leistung sind, in einer historischen Abhandlung ihren Zweck nicht ganz.

Dillingen a. d. D.

F. Zoepfl.

**Haaß, DDr. Robert, Johann Arnold de Reux, Generalvikar von Köln 1704—1730.** [Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein 6.] Düsseldorf, L. Schwann, 1936 (XI, 226 S. 8°). M. 5,60.

Eine theologische Doktordissertation, die der Kath.-Theol. Fakultät der Bonner Friedrich-Wilhelms-Universität vorlag, von ihr genehmigt und dann der Aufnahme in die Serie historischer Veröffentlichungen des niederrheinischen Geschichtsvereins gewürdigt wurde. Schon daraus mag man ersehen, daß die Arbeit von berufenster Seite Anerkennung gefunden hat, und in der Tat möchten wir gleich von vornherein bemerken, daß das fast ausschließlich aus den Quellen schöpfende Werk uns einen wichtigen Fortschritt in der Erkenntnis der kirchlichen Vorgänge des 18. Jahrhunderts zu bedeuten scheint.

Es ist die Zeit der aus dem Hause Wittelsbach stammenden Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August, die hier von der innerkirchlichen Seite beleuchtet wird; mehr die außenpolitischen Vorgänge behandelt M. Braubachs Buch: Die vier letzten Kurfürsten von Köln, 1931. Im Mittelpunkt dieser kirchlichen Vorgänge, die sich bisher fast ganz unserer Kenntnis entzogen, steht nun die außerordentlich anziehende Gestalt des Kölner Generalvikars J. A. de Reux, über die bisher wenig genug bekannt war.

Haaß fand eine sehr ergiebige Quelle in den von de Reux' Hand herrührenden „Briefbüchern“, Entwürfen bzw. Abschriften seiner amtlichen Korrespondenz, die mit dem Jahre 1715 beginnen und etwa 3000 Einzelstücke ausmachen (die Privatkorrespondenz des Generalvikars ist nicht auffindbar). Diese Briefe gestatten uns nun einen ungemein reizvollen Einblick in die vielgestaltige Tätigkeit des ebenso begabten wie fleißigen Mannes, der ganz und gar in seinem Amte aufging und für die kölnische Kirche, namentlich in den stürmischen Zeiten des Spanischen Erbfolgekrieges, ein Schirm und Hort war.

Ja, de Reux war darüber hinaus geradezu ein innerkirchlicher Reformer, und deshalb steht auch bei Haaß das Kapitel „Die Reformtätigkeit de Reux“ (Kapitel II) nicht zufällig im Mittelpunkt der Darstellung. Tatkräftig und zielbewußt ging der Generalvikar daran, Klerus und Volk

mit dem neuen Geiste zu erfüllen, der ihm zum Aufbau einer lebensvollen Kirche notwendig schien; es sind immer noch Auswirkungen des Tridentinums, die sich bei einem Teile der Reformen geltend machen, z. B. der Plan eines Priesterseminars (der erst später verwirklicht wurde). Besonderen Wert legte de Reux auf die Förderung der Katechese, der kanonischen Visitation, ja, sogar auf die Hebung der Disziplin bei den religiösen Orden erstreckte sich seine Sorge.

Bedenkt man, daß de Reux bei der Durchführung seiner Reformpläne recht mannigfaltige Widerstände zu überwinden hatte — Haß hat der Schilderung der „Hemmungen“ durch die Kirchenpolitik der weltlichen Fürsten das ganze dritte Kapitel gewidmet —, dann wird man für diese echte Priestergestalt mit wirklicher Hochachtung erfüllt. Rein menschlich gewinnt de Reux besonders dadurch, daß er bei allen Maßnahmen ebenso klug wie milde verfuhr. Sein erstes Bemühen bei Zwistigkeiten irgendwelcher Art galt zunächst stets einer gütlichen Beilegung; doch huldigte er nie unangebrachter Nachgiebigkeit, und der Schwäche widerstrebt seine Grundsatzfestigkeit.

Der Generalvikar de Reux gehörte zu jenen stillen Arbeitern im Weinberge des Herrn, die ein Leben hindurch schweigend ihre Pflicht tun, ohne nach etwas anderm zu streben als der Heiligung der Seelen.

Die Ausstellungen sind geringfügiger Art; bei einer vorwiegend biographischen Studie hätte man erwartet, daß die Lebensskizze nicht der Einleitung, sondern dem Hauptteil zugewiesen worden wäre. Im Register fehlt u. a. Burchard Kuickius (S. 53), Aufklärung (S. 54). Unverständlich ist „an Pastor und Offermann“ (S. 203). Den Ausdruck „Christianität“ (S. 43 ff.) sähe man gerne erläutert. Auch in den lateinischen Stellen schaut hie und da ein Druckfehler durch die Zeilen.

Der Gesamteindruck des Buches wird dadurch jedoch kaum beeinträchtigt; die Darstellung der Tätigkeit des Kölner Generalvikars de Reux bildet einen außerordentlich wichtigen und aufschlußreichen Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, und es wäre nur zu wünschen, daß Quellen ähnlicher Art ebenfalls der Forschung dienstbar gemacht würden.

Münster (Westf.).

E. Reinhard.

**Gößmann, P. Dr. Felix, O. E. S. A., Der Kirchenbegriff bei Wladimir Solowjeff.** [Das östliche Christentum. Abhandlungen im Auftrage der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Augustinerordensprovinz zum Studium der Ostkirche“, hrsg. von Prof. DDr. Georg Wunderle, Würzburg, Heft 1.] Würzburg, Rita-Verlag, 1936 (120 S. gr. 8°). M. 4,50.

Es ist freudig zu begrüßen, daß die Deutsche Augustinerordensprovinz eine eigene „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Ostkirche“ begründet hat, die wissenschaftliche, besonders religionspsychologische Forschungsarbeit im Dienst der Unionsvorbereitung leisten will. Vorliegende erste Veröffentlichung ist der Teilabdruck einer Dissertation, die den Absichten des Instituts trefflich dient, weil sie, ausgesprochen synthetischen Charakters, ein „einheitliches Bild der solowjeffschen Gedankenwelt in bezug auf den Kirchenbegriff“ (S. 4) gibt, das auf weitere Kreise der Gebildeten Eindruck machen wird. Das Gesamtbild wirkt als gedankliches Kunstwerk so geschlossen, daß sich fast Bedenken erheben, ob nicht die „Einheitlichkeit“ durch unzulässige Vereinfachung gewonnen wurde, ergab sich doch S. gerade nach seinem

Anschluß an Rom den krausesten gnostischen Ideen! Die großen Entwicklungslinien der Persönlichkeit S. und der theandrischen, theokratischen, altruistisch-universalistischen Grundzüge seines Kirchenbegriffes sind jedoch mit reifem und weitherzigem Verständnis und bemerkenswerter Darstellungskraft gezeichnet. Einzelne Sätze verfallen allerdings moderner Phraseologie und werden dadurch unverständlich. Dafür entschädigen zahlreiche Zitate, die auch der westliche Christ als wahrhaft klassische Formulierung tiefster Einsichten begrüßen und sich aneignen wird. Man gewinnt den Eindruck, daß auch die westliche Theologie verschiedene Gedanken Solowjeffs nicht mehr entbehren kann.

Im Interesse der praktischen Absichten der Sammlung muß man bedauern, daß das Literaturverzeichnis so dürftig ist. Es hätten wenigstens alle deutschen Übersetzungen einzelner Werke genannt werden sollen, dazu die Bücher und Aufsätze, die seit dem Krieg in stattlicher Zahl erschienen. Dafür hätte sich der Verf. längere russische Zitate schenken können. Die Druckfehler sind leicht zu berichtigen, störend wirkt S. 67 „letztere“ statt „letzte“. Was ist unter den S. 82 erwähnten „Achselbänden“ zu verstehen?

St. Bonifaz-München.

Hugo Lang O. S. B.

**Schütz, Anton, S. P., Gott in der Geschichte.** Eine Geschichtsmetaphysik und -theologie. Aus dem Ungarischen übertragen von P. Veremund Zoltán O. S. B. Salzburg-Leipzig, Anton Pustet, 1936 (292 S. 8°). Lw. M. 7,20.

Es ist nicht leicht, das Buch von Schütz so zu würdigen, wie es seinem Inhalt angemessen wäre. Es ist ein groß angelegter und weit ausholender Versuch, die Metaphysik, die Apologetik, die Theologie, die Geschichte und Vorgeschichte in den Dienst einer Darstellung zu ziehen, die ein heute viel besprochenes Thema vom katholischen Standpunkt aus zu behandeln unternimmt. Uneingeschränkt bewundern wir die nicht alltägliche Gelehrsamkeit und Belesenheit, mit denen dieser Versuch durchgeführt wird. Es gibt kaum eine in das Gebiet der Geschichtsmetaphysik und Geschichtstheologie einschlägige Frage, die nicht behandelt oder doch wenigstens angeklungen würde. Schon die Anlage dieser aus Vorlesungen über Grundfragen des Reiches Gottes an der Pazmány-Universität in Budapest hervorgegangenen Schrift ist ein Meisterwerk klarer Disposition. Sie gliedert sich in drei große Abschnitte: 1. Aus der Geschichte zu Gott, mit den drei Unterabschnitten: Das Irrationale in der Geschichte, Die Tragik in der Geschichte, Die Energien in der Geschichte; 2. Gott als Schlüssel der Geschichte mit den drei Kapiteln: Gott der Schöpfer in der Geschichte, Gott der Erlöser in der Geschichte, Der heiligende Gott in der Geschichte (Die Civitas Dei als Schlüssel der Geschichte); 3. Mit Gott in die Geschichte, mit den Unterabteilungen: Anfang und Ende in der Geschichte, Der Verlauf der Geschichte, Das geschichtliche Heute. — Wie es unmöglich ist, den ganzen reichen Inhalt dieser Kapitel auf einen kurzen Bericht zusammenzupressen, so wäre es müßig, zu einzelnen Fragen die eigene Meinung vorzubringen. Nur eines sei mir zu sagen erlaubt. In dem Literaturverzeichnis, das der Verf. am Ende gibt, gesteht er, daß „unter den hier aufgezählten Werken sich keines findet, das der in diesem Buch behandelten Problematik in ihrer Allgemeinheit und ihren tiefen Strömungen nachkommt“. Wir beugen uns vor der Meinung des Verf., dürfen aber vielleicht auf eines hinweisen. Es wird immer Menschen geben, die in der systematischen Art, in der A. Schütz das Problem einer Metaphysik und Theologie der

Geschichte unter Bevorzugung der metaphysischen Spekulation bei aller lebendigen Hinkehr zu aktuellen Problemen angeht, die einzig mögliche Form einer umfassenden und befriedigenden Lösung sehen. Ich möchte mir aber auch vorstellen, daß noch konkreter und unmittelbarer, als es der Verf. in den Kapiteln über Gott als Schlüssel in der Geschichte getan hat, von der sakramentalen Heilsordnung aus, wie sie durch die Erlösung in dieser Welt begründet und eingerichtet wurde, eine Sinndeutung der geschichtlichen Wirklichkeit versucht würde. Wenn Philipp Dessauer in seiner eingehenden, mit allen Künsten der Dialektik angelegten Besprechung meiner Schrift „Das Heilswerk der Kirche“ (Salzburg-Leipzig 1935) in den „Schildgenossen“ (Februar 1936) meinen dahingehenden ersten Versuch als einen geschichtstheologischen Abweg glaubt ablehnen zu müssen, so muß ich es wegen der entscheidenden Wichtigkeit der Frage nach der Totalität und Reichweite der Erlösung bedauern, daß in seiner Kritik nur die unvermeidlichen Mängel eines ersten Versuches herausgestellt, auf die zentrale Bedeutung der Themastellung aber überhaupt nicht eingegangen wird. Je mehr von verschiedenen Wissensgebieten her ein Thema in Angriff genommen wird, das von so fundamentaler Bedeutung für das gesamte Verhalten des Christen den politischen, sozialen, kulturellen Bewegungen gegenüber ist, wie die Frage nach dem Sinn der Geschichte, um so eher wird vielleicht einmal die in allem gültige „Theologie der Geschichte“ geschrieben werden. Bis dahin wollen wir uns über jeden Beitrag zu einem Gegenstand freuen, der vollkommener als es in der Civitas Dei des h. Augustinus geschehen ist, niemals behandelt werden kann, und der deshalb auch nur — in gebührendem Abstand — von denen hinreichend erörtert werden kann, die aus dem Geist und in der Wirklichkeit des Gottesstaates leben. Das Buch von Schütz ist dieses Geistes.

Salzburg.

Thomas Michels O.S.B.

**Wagner, F., Der Sittlichkeitsbegriff in der christlichen Ethik des Mittelalters.** [Münsterische Beiträge zur Theologie. Heft 21.] Münster i. W., Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, 1936 (VIII, 380 S. 8°). M. 14,50.

W. behandelt in diesem dritten Teil seiner großzügigen „Geschichte des Sittlichkeitsbegriffes“ die Ethik des Mittelalters. Er erörtert zunächst die Frühscholastik, indem er die Lehre Anselms v. Canterbury, Abälards, Bernhards v. Clairvaux, Hugos v. St. Viktor und des Petrus Lombardus schildert (S. 25—66). Der zweite Teil zeigt die Auffassung der Hochscholastik durch Darlegung der Lehre von Alexander v. Hales, Bonaventura, Albertus Magnus, Thomas v. Aquin, Duns Scotus, Occam und anderen Skotisten (S. 67—195). Im dritten Teil schildert er die Auffassung der spätmittelalterlichen Mystiker: Eckhart, Tauler, Seuse, Ruysbroeck, Deutsche Theologie, Gerson und Nachfolge Christi (S. 196—345).

Allen Autoren gemeinsam ist die religiöse Grundlage der Sittlichkeit. Letztes Ziel des Menschen ist die Vereinigung mit Gott, worin die Seligkeit beruht. Thomas setzte als erster das Wesen der beseligenden Gottheit in die Erkenntnis. Die scholastischen Theologen aber vor ihm, einschließlich Albertus Magnus, und nach ihm, wie Duns Scotus, betrachteten die Liebe, also nicht die Tätigkeit des Verstandes, sondern die des Willens, als das Wesentliche. Die deutschen Mystiker übersteigerten den Begriff der Vereinigung mit Gott

teilweise bis zu einem Gottwerden des Menschen. Als höchste Norm aller Sittlichkeit bezeichnen die Scholastiker den Willen Gottes, der im Naturgesetz und in den Geboten zutage tritt. Die Mystiker beschäftigen sich nicht mit dieser Frage. Das Wesen der Sittlichkeit liegt nach den Scholastikern in der Gottesliebe, in der Gleichförmigkeit des menschlichen Willens mit dem göttlichen. Bei den Mystikern hingegen erscheint die Losschälung von aller Kreatur, die Ertötung des Ichs als die Hauptsache. Bei der Feststellung des Begriffs der Gottesliebe entstehen beträchtliche Meinungsverschiedenheiten in der Frage nach der Berechtigung der begehrenden Liebe, die nach Beseligung in Gott strebt. Bernhard z. B. glaubte, daß eine gänzlich uneigennützte Liebe im Diesseits unmöglich sei. Thomas dagegen faßte die Gottesliebe als uneigennützte Freundschaft. Die deutschen Mystiker übertrieben diese Uneigennützigkeit bis zur Forderung des Verzichts auf den Besitz Gottes, wenn es Gott so wolle. Dementsprechend anerkennen die Scholastiker das Lohnmotiv als sittlich gut, während Eckhart z. B. es gänzlich verwirft. Die Nächstenliebe wird von den Scholastikern als etwas wesentlich mit der Gottesliebe Verknüpft bezeichnet, während die Mystiker nur selten hiervon sprechen.

Auf die reiche Fülle der Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. W. hat auch in diesem Bande — wie ich schon zum zweiten Bande (Theol. Revue 31 [1932] Sp. 392) schrieb — einen gewaltigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der katholischen Moraltheologie geliefert. In der Besprechung einzelner Autoren treten wichtige Grundzüge des Sittlichkeitsbegriffes klar zutage. Für die ausführliche Darlegung der deutschen Mystiker wird man besonders dankbar sein.

Kritisch betrachtet erscheint allerdings die Auswahl der besprochenen Autoren als dürftig. Der Sprung von Petrus Lombardus auf Alexander v. Hales ist doch allzu groß. Gerade die wichtigste Entfaltungsperiode der Theologie wird hier übergangen. W. hat nämlich sämtliche nur in Hss vorhandenen Werke beiseite gelassen (so auch bei Meister Eckhart S. 197). Er hat auch mehrere gedruckte Werke nicht benutzt. Wilhelm v. Auxerre z. B. dürfte keinesfalls fehlen. Infolge dieser Auslassung bezeichnet W. Petrus Lombardus und Alexander v. Hales als „nächste theologische Vorläufer“ des h. Bonaventura (S. 70) und nennt den h. Albertus Magnus den „Begründer der Dominikanerschule“ (S. 89). Die ältere Dominikanerschule, ein Roland von Cremona, ein Hugo von St. Cher, die auf Wilhelm v. Auxerre aufbauten, sind ihm also unbekannt. Vor allem aber mußte neben den drei Abschnitten des Werkes: Frühscholastiker, Hochscholastiker und spätmittelalterliche Mystiker, ein 4. Abschnitt stehen, der die Literaturgruppe der Summae pro confessoribus, also die Moraltheologie unter dem Einfluß kanonistischen Denkens behandelte. Denn gerade diese Schriften mit ihrer juristischen Abstellung auf Einzelfälle haben die Entwicklung der Moraltheologie sehr beeinflusst. Und da sich diese Werke in den Händen des Seelsorgsklerus befanden, waren sie für das sittliche Leben der Gläubigen wohl bestimmender als die Schriften der Mystiker.

Sachlich wäre zu den Ausführungen über Abälard zu sagen, daß sich Abälards extreme Ansichten oft aus seiner Opposition gegen die juristische Auffassung der Bußdisziplin erklären, sich also eben gegen jene Mentalität richten, die W. in seinem Werke nicht berücksichtigt. (Vgl. Wagners Erklärungen S. 43, 45, 48 und meine Schrift: Ethik und

Recht in der Lehre von der Verantwortlichkeit [Regensburg 1932] S. 118—125.)

Insbesondere aber scheint Wagners eigene Auffassung von der Gottesliebe, nach der er die verschiedenen Theorien bemißt und bewertet, noch nicht vollauf zu genügen. So schreibt er z. B. S. 59, „daß es doch auch eine Liebe gibt, die nicht verlangt nach dem, was man liebt“. S. 77 stellt er „die begehrende und genießende Liebe“, der „wohlwollenden, also hingebenden“ gegenüber. Auf Grund dieser allzu scharfen Trennung meint er auch, die Lehre des Aquinaten, der einerseits „als höchste Stufe der caritas das Genießen Gottes hinstellt“, und andererseits das Wohlwollen als das Wesentliche in der caritas bezeichnet, sei „nicht ganz frei von Widersprüchen“ (S. 138). Die beste Psychologie der Liebe, die uns in der Geschichte der katholischen Theologie begegnet, bietet wohl der *Traité de l'amour de Dieu* des h. Franz v. Sales. Hier bezeichnet der Heilige die Einheit (l'union) als 5. Stufe und Ziel der Liebe (*Traité* I, 7). Liebe unter Persönlichkeiten besagt also notwendig entweder ein Streben nach Einheit oder ein Genießen der errungenen Einheit. Ein Verzicht auf diese geistige Einheit ist ein psychologisches Umding. Notwendig äußert sich das Liebesstreben nicht nur als hingebend, sondern auch als verlangend nach Vereinigung. Und die Liebeseinheit bedeutet notwendig ein Genießen Gottes. Ethisch ist es allerdings von großer Bedeutung, die Tatsache herauszustellen, daß sich auch gemeiner Egoismus in die Gottesliebe eindringen kann. Man hat darum unterschieden zwischen der Einheit mit Gott und der Beseligung, die sich aus dieser Einheit ergibt. So kam man zu der These, daß vollkommene Liebe zwar die Gottheit, aber nicht die notwendig damit verknüpfte eigene Beseligung erstrebt. Aus dem Überschwang des Gefühls der Hingebung entsprangen dann die überspannten Beteuerungen der Mystiker, daß man auf das ewige Leben verzichten (S. 218), daß man keinen Lohn, auch nicht das Himmelreich suchen (S. 229), ja daß man Gott um Gottes willen fahren lassen wolle und solle (S. 239). Tauler sagt einmal: „Stünde das Himmelreich vor dir offen, du solltest nicht hineingehen wollen, du solltest erst wahrnehmen, ob Gott es so von dir haben wolle“ (S. 272). Vergleichen wir damit die Erklärung des h. Franz von Sales, daß die vollkommene Seele lieber nach dem Willen Gottes in die Hölle, als gegen den Willen Gottes in das Paradies ginge, daß sie „wenn wir uns eine unmögliche Sache vorstellen wollen, sogar ihre Seligkeit verlasse und in ihre Verdammung liefe, wenn sie wüßte, daß ihre Verdammung Gott etwas angenehmer wäre als ihre Seligkeit“ (*Traité* 9, 4). Vgl. meine Schrift: *Frohe Gottesliebe*<sup>2</sup> [Freiburg 1936] S. 187). Der h. Kirchenlehrer erkannte und verurteilte also diesen Vergleich als eine Unmöglichkeit und dennoch schrieb er diese Worte nieder und veröffentlichte sie als einen charakteristischen Ausdruck des überschwenglichen Gefühls höchster Gottesliebe. Man wird also auch über die verstiegenen Äußerungen der Mystiker manchmal milder urteilen können als W. es tut. Die Forderung, außer Gott nichts zu lieben z. B., ist richtig verstanden kaum so gefährlich, so „scheinheilig und verabscheuenswert“ (S. 267), wie W. meint. Doch werden gerade diese Probleme im nächsten Band ihre Lösung finden.

Hoffen wir, daß es dem Verf. gelingt, den Schlußstein zu seinem großzügigen Werk zu setzen.

Bamberg.

M. Müller.

1. Stolz, P. Anselm, O. S. B., **Theologie der Mystik**. Regensburg, Friedr. Pustet, 1936 (251 S. 8°). Kart. M. 4; gbd. M. 4,80.

2. Hendrikx, P. Ephraem, O. E. S. A., **Augustins Verhältnis zur Mystik**. Eine patristische Untersuchung. (Würzburger theol. Dissertation.) Würzburg, Rita-Verlag, 1936 (205 S. 8°). M. 5.

1. Nach den jahrelangen Bemühungen der psychologischen Schule in der Mystik, deren Wesen durch bestimmte Erfahrungen festzustellen und sogar feste Theorien über das

Wesen der Gnade aus den Formen der Erlebnisse herzu-leiten, wirkt dieses kleine Buch geradezu erquickend. Mit fester Hand nimmt der Verf. die theologische Fragestellung aus einem Quellbereich heraus, aus dem niemals theologische Erkenntnisse fließen können, nämlich aus dem Bereich des seelischen Erlebens, er erschließt vielmehr für sich und den Leser zu ihrer Beantwortung die Brunnen der göttlichen Offenbarung, die allein über Gnade und geistliches Leben autoritativ Auskunft geben.

Damit ist zugleich das große, weiträumige Gebiet des mystischen Lebens auch aus jener Verengung befreit, in die es jene psychologische Schule einschloß, wenn sie zwischen „gewöhnlicher“ Gnade, die jedem Christen angeboten wird, und die jeder Christ erstreben soll, und mystischer Gnade einen Abgrund aufriß, der die Mystiker zu einer kleinen Sekte im großen Organismus der Kirche machte, zu denen zu gehören nie das Verlangen und Bitten der „gewöhnlich“ Begnadeten sich erheben durfte. Denn pflichtmäßiges Streben nach Heiligkeit bedeute noch lange nicht Streben nach mystischen Gnaden. Jenes gebiete Gott, dieses aber sei durch die echte Demut verwehrt. Daß das Buch von Stolz S. 251 die Frage anders beantwortet, ist das selbstverständliche Resultat seiner ganzen Darlegung: „Äußere Gaben (Stigmatisation, auch spezielle psychologische Erlebnisse) . . . sind nicht für jedes christliche Leben bestimmt. Aber das, was das Wesen der Mystik ausmacht, die »transpsychologische« Erfahrung des göttlichen Lebens darf jeder erstreben“. Ich hätte gewünscht, zu lesen: „soll“ jeder erstreben. Denn Christus stellt dieses Erfahren einer dem Einzelnen, der wirklich liebt, zu gewährenden persönlichen Selbstoffenbarung als Ziel dieser bewährten Liebe in Aussicht, doch wohl nicht nur, damit man es erstreben darf, sondern erstreben soll: „Von diesem Tage an werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir!“ (Jo 14, 20). „Wenn einer mich liebt, so hält er mein Wort, . . . und ich werde ihn lieben und werde mich ihm offenbaren *ἐφ' ὅσον αὐτῷ ἐμάντῳ*“ (ebd. 21). Das ist genau der Übergang vom liebenden Glauben zum „Erfahren“, d. h. innerlichen Verstehen und Verkosten der Glaubenswahrheit, den die griechische Theologie den Übergang vom Pistiker zum Gnostiker nannte, und den Stolz S. 188 ff. schildert. Besonders wertvoll ist die Herausstellung dessen, was Verf. „transpsychologische“ Erfahrung nennt, ein Wort, das zunächst paradox erscheint, womit aber ein guter Sinn verbunden wird. Natürlich vollzieht sich Erfahrung des göttlichen Lebens in mancherlei psychologischen Weisen. Aber nicht die Art und Weise des psychologischen Geschehens ist dem mystischen Leben allein eigen, sondern die übernatürliche bewirkende Ursache und der Gegenstand dieses Erfahrens sind beim mystischen Leben etwas nur ihm Eigenes. Ebenso wie übernatürlicher und natürlicher Glauben psychologisch von ein und derselben Art sind, während der Unterschied in den glaubenbewirkenden Mächten und dem Gegenstand des Glaubens liegt, so sind auch die psychologischen Weisen der Erfahrung, des Erlebens, des Verkostens und Erleidens im mystischen wie im natürlichen „Ergriffensein“ nicht wesentlich unterschieden. Der Unterschied zwischen natürlicher Ergriffenheit, natürlichem Überwältigtsein, Getriebensein, Inspiriertsein und mystischem Erleben und Erleiden beruht auf den bewirkenden Mächten und dem Gegenstand dieser Erfahrung. Daß Stolz so die Psychologie in ihren Aufgabenkreis zurück-

verweist, wonach sie zwar die mannigfaltigen seelischen Weisen und seelischen Bezirke des mystischen Erlebens zu untersuchen und abzugrenzen hat, aber nicht theologische Lehren über die Gnade und über das Wesen des geistlichen Lebens daraus herzuleiten, ist ein Hauptverdienst der kleinen Schrift. Als theologische Folgerung ergibt sich für Stolz, daß „mystisches Leben den normalen und notwendigen Abschluß christlicher Vollkommenheit bedeute“, was nach den oben zitierten Worten des Herrn aus Joh 14 sich von selbst ergibt. Stolz scheut sich auch nicht, diese Folgerung in die berechtigten Worte zu fassen: „Wer hier (d. h. auf Erden) nicht zum Mystiker wird, dem bleibt im jenseitigen Läuterungsort noch nachzuholen, was der Mystiker in diesem Leben schon erreicht hat“ (S. 192).

Eines scheint mir an Stolzens Schrift zu eng: Die Grundlage, von der er ausgeht, der Bericht des Paulus über seine Entrückung in das Paradies. Wenn auch dieser Bericht „von der christlichen Überlieferung aller Zeiten als Beschreibung eines mystischen Erlebens anerkannt und erläutert worden“ ist (S. 20 f.), so durften doch die Worte Christi selbst und die patristischen Erörterungen, die an diese autoritativen Lehrworte des Herrn anschließend, den Fortschritt vom einfachen Glaubensleben zum vollendeten schildern, nicht unberücksichtigt bleiben. An den Verf. ergeht daher die Bitte, diesen Traditionen einmal ebenso nachzugehen, wie den patristischen Erläuterungen der Paulinischen Entrückung. Denn die Worte Christi, die vor allem der Mystiker unter den Evangelisten, Johannes, uns überliefert hat, liegen als authentische Lehre und Offenbarung über die Gnade und den Hl. Geist, den inneren Bewirker alles mystischen Lebens, noch vor der Erfahrung des Apostels. Und auch die Lehren des Apostels über das Wirken des Hl. Geistes sind für die Theologie der Mystik wichtige Quellen.

Stolz schließt seine wertvolle Studie mit den Worten des großen Mystikers von Hippo: „Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Du hast mich laut gerufen und meine Taubheit zerrissen; du hast geblitzt und geleuchtet und meine Blindheit verscheucht; du hast mit süßem Duft mich umweht, ich habe ihn eingesogen, und nun seufze ich nach dir; ich habe dich verkostet, und nun hungere und dürste ich nach dir; du hast mich berührt, und ich bin entbrannt in Sehnsucht nach deinem Frieden“ (Bekenntnisse X, 27) S. 251. Mit diesen Worten hat Augustin die Lehre von den fünf geistlichen Sinnen begründet, die in der späteren Mystik eine gewisse Rolle spielt. Dennoch hat sich Augustin gefallen lassen müssen, daß er von der psychologischen Mystik-Schule aus den Reihen der christlichen Mystiker ausgeschlossen wurde, und ausgerechnet ein Mitglied seines Ordens erneuert und begründet diesen Ausschluß heute in einer Arbeit, deren Besprechung wir uns jetzt zuwenden.

2. Ausgehend von jenem Begriff der Mystik, der die „Intuition der erworbenen Beschauung“ zwar als „Abschluß und höchste Krönung der von der Liebe überwältigten und zugleich über sich selbst hinausgehobenen rationalen Diskursion“ würdigt (S. 21 f.), aber als „einziges wirkliches Kriterium für das Vorhandensein der eingegossenen Beschauung ihre Passivität“ (S. 25) anerkennt — als ob „von der Liebe überwältigt und über sich selbst hinausgehoben“ werden nicht auch ein Erleiden wäre — wird über Augustin hier von seinem eigenen Ordensgenossen

das Urteil gefällt: „A. war ein großer Enthusiast, er war aber kein Mystiker“ (S. 176).

Den Nachweis, daß A. kein Mystiker in dem von der neueren psychologischen Schule eingeengten Sinne ist, erbringt der Verf. mit umsichtiger Ausführlichkeit — wobei mir allerdings verwunderlich bleibt, daß er im Abschnitt über die Konfessionen (S. 132—149) den Text aus Buch X c. 27 nicht einmal erwähnt. Aber warum erwägt der Verf. nicht ein einziges Mal den Gedanken, ob nicht der eigene theologische Standpunkt, den er allzu leicht eingenommen hat, zu revidieren wäre, wenn von diesem Standpunkt aus die Großen und Größten aus der theologischen Traditionskette der Mystik ausgeschlossen werden müssen?

Es trifft sich gut, daß das Buch von Hendriks gleichzeitig mit dem Buch von Stolz zur Besprechung vorgelegt wird. Es ist wie eine negative Bestätigung der durch Stolz, Garrigou-Lagrange und die große theologische Tradition festgehaltenen Wesensbestimmung der Mystik, wenn der neue, einengende Mystikbegriff der psychologischen Schule ganz konsequent dahin führt, die großen Väter der Mystik als „große Enthusiasten“ abzutun. Wieviel weiter und tiefer geht demgegenüber der Atem eines Werkes wie der Bremondschen *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, von deren wichtigen Bänden über die Metaphysik der Heiligen eben zur selben Zeit eine deutsche Bearbeitung in einem Band vorliegt (Bremond, *Das wesentliche Gebet*, Regensburg 1936), die mit dem Stolzschen Buch zusammen eine wertvolle Berichtigung zu der von Hendriks vertretenen Grundauffassung der Mystik bedeutet.

Freiburg i. B.

Engelbert Krebs.

Schröteler, Jos., S. J., **Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung**, auf Grund ungedruckter und gedruckter Quellen dargestellt. München, Neuer Filser-Verlag, 1936 (XXIV, 435 S. gr. 8°). M. 12.

Vorliegende Arbeit ist eine für die Geschichte wie für die Systematik der Pastoral- und Moraltheologie hochbedeutende Untersuchung. Veranlaßt durch eine Bemerkung Jos. Mausbachs in dessen Schrift „Elternrecht und Schule“ (1923) hat sich Verf. eingehend mit den das Elternrecht betreffenden Anschauungen der katholischen Autoren der Vorzeit und Gegenwart bis zu den neuesten römischen Entscheidungen beschäftigt und so die lehrgeschichtliche Entwicklung ganz fundamentaler ethischer, moraltheologischer und pastoraler Erkenntnisse dargestellt, die weit über den praktischen oder prinzipiellen Ausgangspunkt hinausführen.

Nach einer Einleitung über die Problemstellung in der Gegenwart (S. 1—34) wendet er sich zunächst den Erörterungen über das im frühen Mittelalter und in der Hochscholastik viel behandelte Thema zu, ob christliche Eltern das Recht haben, ihre Kinder als „Oblaten“ schon vor erlangtem Vernunftgebrauch oder später gegen ihren Willen dem geistlichen Beruf oder dem Ordensstand zuzuführen (S. 35—136). Die Entwicklung ist im Morgenland und Abendland verschieden: dort schon seit der Zeit der Patristik Festhalten am Recht der Kinder, daß ihnen selbst nach den Jahren der Geschlechtsreife die freie Entscheidung für oder gegen das Verbleiben im Ordensleben überlassen werden muß, hier dagegen herrscht anfangs die römisch-rechtliche Auffassung von der größeren *patria potestas* vor. Die christ-

liche Idee von der Erhabenheit des *servitium Dei* (*Deo servire regnare est*) bringt den h. Benedikt dazu, daß er nicht nur die Berechtigung der Eltern anerkennt, ihre Kinder als Oblaten zum Ordensstande zu zwingen, sondern sogar fordert, daß sie ihre Kinder vorher enterben, um ihnen die Rückkehr ins Weltleben zu erschweren. Die in der Folge entstehenden pastoralen Schwierigkeiten bringen die Erörterungen bei den Theologen in Fluß, was schließlich zu einer völligen Umgestaltung des Oblateninstituts im Abendlande führt. Nur in einer Anmerkung (S. 275) konnte noch die neueste Kontroverse über die väterliche Gewalt bezüglich der Gelübde Minderjähriger berührt werden, die durch c. 1312 § 1 des CJC hervorgerufen worden ist. Ebenso ist am Schlusse dieses Abschnitts die Frage nach der Freiheit der Kinder, ohne Einwilligung der Eltern in die Ehe zu treten, nur kurz skizziert (S. 137—142), da sie weniger umstritten ist und noch jüngst eine recht gute Darstellung von G. H. Joyce (jetzt auch in deutscher Übersetzung: *Die christl. Ehe* . . . Leipzig o. J. [1934]) gefunden hat.

In einem zweiten Abschnitt wendet Schr. sich der Frage zu, ob es erlaubt sei, die Kinder nicht getaufter Eltern ohne die Zustimmung dieser Eltern zu taufen (S. 143—382). Auch in dieser Frage war eine sehr reichhaltige Literatur von der Hochscholastik an zu verfolgen, die eine Reihe weiterer, damit zusammenhängender Einzelfragen einbezog.

Die thomistische Auffassung stand der skotistischen gegenüber, und es ist interessant zu sehen, wie auch hier der h. Thomas als der Finder und Begründer der grundsätzlich richtigen Lösung erscheint, dem die Kirche zunächst durch ihre Praxis nachgab, während Duns Skotus nur mehr als sein großer kritischer Gegenspieler auftritt. Hier wird die lehrsgeschichtliche Darstellung Schr.s geradezu zu einer Darstellung des Gegensatzes und des Ringens der thomistischen und der skotistischen Anschauung. Man erkennt, wie Thomismus und Skotismus sich eben in fundamentalen Punkten unterscheiden und darum auch in Einzelheiten zu anderen Lösungen kommen müssen. Erst Papst Benedikt XIV führte in drei großen Schreiben die Entscheidung herbei, so daß es in der Folgezeit bei den katholischen Theologen ein Problem des Elternrechts bezüglich der Zwangstaufe nicht mehr gab, wenn auch gewisse Konsequenzen noch geklärt werden mußten. Die letzten kirchlichen Entscheidungen hierüber, z. B. hinsichtlich der Taufe von Kindern nichtkatholischer Eltern in Todesgefahr, von jüdischen Kindern, Kindern aus Mischehen usw. samt der theologischen Diskussion und der Kodifizierung des Elternrechts im CJC, ja auch die Enzyklika Pius' XI vom 31. Dez. 1929 „*Divini illius magistri*“ werden noch kurz in ihrer Bedeutung für die kirchliche Lehrentwicklung erwähnt. Für die Enzyklika kann Verf. auf die eingehende Behandlung in einer besonderen Schrift („*Erziehungsverantwortung und Erziehungsrecht*“, München 1935) verweisen.

Wenig glücklich scheint mir die Art und Weise zu sein, wie Schr. die Erörterung der Frage, ob bei ungetauften Kindern nicht wenigstens ein Zwang ausgeübt werden dürfe, die christliche Predigt anzuhören, am katholischen Religionsunterricht teilzunehmen oder eine katholische Schule zu besuchen, ganz am Schluß in einem besonderen III. Abschnitt, der aber sehr kurz (S. 383—396) ausgefallen ist, behandelt hat. Schon rein sachlich betrachtet ist diese Frage mit jener der Zwangstaufe so nahe verwandt, daß ihre Lösung an gegebener Stelle des II. Abschnitts nicht nur die Ebenmäßigkeit der Arbeit, sondern m. E. auch ihre Übersichtlichkeit und Klarheit wesentlich gefördert hätte. In ähnlicher Weise

könnte man wünschen, daß die Kritik wie bei Duns Skotus so auch bei anderen mittelalterlichen und späteren Autoren, z. B. bei Vasquez (vgl. S. 297 f.) und bei Hickey (vgl. S. 321), wesentlich vertieft und verstärkt worden wäre.

Durch Untersuchungen, wie Schr. sie hier bietet, wird übrigens so recht offenbar, welchen Schwierigkeiten dogmatische Wahrheiten und ethische Prinzipien in ihrer Verflechtung mit dem konkreten Leben begegnen, wie die konkrete Einzelanwendung in den wechselnden Situationen der Praxis das Finden der rechten Lösung erleichtern, aber auch die theologische Diskussion und die Lehrentwicklung erschweren kann. Möge Verf. uns bald die in Aussicht gestellte Auswertung der Ergebnisse für die modernen Schul- und Erziehungsverhältnisse, eine Systematik katholischer Elternrechtsauffassung, in ebenso gründlicher wie allseitiger Darstellung bieten.

Münster.

R. Stapper.

## Kleinere Mitteilungen

»**Stonner, D. Dr. Anton, Der Lichtgedanke in der H. Schrift und Meßliturgie.** Eine Bibelstundenreihe. Paderborn, F. Schöningh, 1936 (126 S. kl. 8°). Kart. M. 1,80.« — Als praktische Anleitung für Leiter von Bibelstunden behandelt der Münchener Dozent in diesem Heft einen reichen und fruchtbaren Stoff. Unter den Stichworten I. Das Licht als Geschöpf Gottes, II. Das Licht als Offenbarung Gottes, III. Christus und das Licht, IV. Christi Reich und das Licht bringt er eine Fülle von herrlichen Gedanken, vorwiegend aus den heiligen Schriften, dann aber auch aus dem gottesdienstlichen Leben der Kirche und aus dem Brauchtum unseres Volkes geschöpft. Geht es darum, wirklich die Welt der Bibel zu erschließen, so dürfte zwar die Lesung eines einzelnen Buches aus verschiedenen Gründen sich mehr empfehlen; die Gefahr, daß es sonst bei flüchtiger Anregung und bei Augenblickserfolg bleibt, scheint uns nicht gering. Will man aber einmal die ganze Breite der Schriftwelt durchwandern, so wird man nicht leicht einen Gegenstand finden, der so geeignet ist, wie der hier von St. in vorbildlicher Weise behandelte. H. Vogels.

»**Ignatius von Antiochien.** Briefe. Erläutert von P. G. Crone, Direktor des St.-Michael-Gymnasiums in Steyl. Münster, Aschendorff, 1936 (40 S. 8°). Kart. M. 0,80.« — Sehr erfreulich ist das Erscheinen dieses Schlufstextes, den man längst wünschen mußte, und gut ist es, daß die sieben Briefe ohne Abstriche aufgenommen und kommentiert worden sind. Es ist auch durchaus zu billigen, daß der Kommentar reichliche Hilfen bieten will. Über seine Gestaltung im einzelnen könnte gestritten werden. Mir scheint, es hätte in diesem Falle auf eine Reihe von Vokabeln, die gewöhnlich oder in jedem Schulwörterbuch zu finden sind, verzichtet (*παράνομος, ἐκλέλεγμαι, ἄμωμος, μιμητής* usw.), dafür aber manchmal Schwierigeres erklärt werden können. So etwa Eph. Einl. *εἶναι διὰ παντός*; 1, 3 *ἀπειληφα*; 3, 2 *κατὰ τὰ πέρατα* oder der ganze schwierige Abschnitt Röm. 3. Zu *μαθητεύεσθαι* wäre auf den Taufbefehl (Matth. 28, 19) hinzuweisen; denn Ignatius offenbart hier doch wohl, wie er diesen versteht. Heißt *συνδιδασκαλίας* (Eph. 3, 1) wirklich „Mitschüler“? Der folgende Satz rechtfertigt nicht nur die Bedeutung „Mitlehrer“, sondern scheint die Deutung nahezu legen: „Ich rede zu euch wie zu solchen, die gemeinsam meine Lehrer sind“. Druckfehler sind etwas zu häufig stehen geblieben. Möge fleißig von der Ausgabe Gebrauch gemacht werden. F. Rütten.

»**Ganahl, Karl Hans, Studien zur Geschichte des kirchlichen Verfassungsrechts im 10. und 11. Jahrhundert.** Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1935 (75 S. gr. 8°). Kart.

M. 2,70.« — Das 10. und 11. Jahrhundert ist die Zeit der höchsten Machtentfaltung des Imperiums auf kirchlichem Gebiete; sie bleibt aber beherrscht vom Gedanken der einheitlichen christlichen Weltordnung. Unter diesen Blickpunkt stellt G. die zwei Studien, die, innerlich nur lose verbunden, aus einem ursprünglich breiter gefaßten Plan in diesen engeren Rahmen gedrängt werden mußten. Die erste Studie ist überschrieben: „Der Einheitsgedanke. Die weltlichen Herrscher im kirchlichen Recht“ (S. 7—32), die zweite: „Bistum, Kirche, Kloster. Staatskirchliche, vermögensrechtliche und gewerkrechtliche Vorstellungen. Exemption und Immunität“ (S. 33—75). Der Verf. sagt selbst, daß er „nicht lauter neue Aufschlüsse geben“ könne, aber doch hoffe, „einzelne Züge klarer herauszuarbeiten“. Dieses Selbstzeugnis wird man gerne bestätigen. Daß die von einem sakralen Nimbus umgebenen geweihten Herrscher am äußeren Kirchenregiment teilnehmen, Bistümer errichten und besetzen, Synoden berufen, aber auch von der bischöflichen Leitungsgewalt grundsätzlich nicht exempt sind, bildet den Inhalt der ersten Studie; sie bringt nichts wesentlich Neues. Ertragreicher ist die zweite Studie mit ihren Darlegungen über den Begriff episcopatus und die Einheit der bischöflichen potestas (als Gesamtheit der Amts- und Vermögensrechte) und über die Rolle, die diese einheitliche Zusammenfassung im Investiturstreite spielt. Auf die Ausführungen über die Verwandtschaft von Immunität und Exemption sei noch besonders hingewiesen. So manches erscheint doch in neuer Beleuchtung. E. Eichmann.

»Botte, Dom Bernard, O.S.B., **Le canon de la Messe Romaine**. Édition critique. Introduction et notes. [Textes et études liturgiques sous la direction de D. B. Capelle.] Louvain, Abbaye du Mont César, 1935 (72 S. 8°).« — Trotz der vielen bedeutenden Untersuchungen, die seit mehr als 30 Jahren über die römische Messe angestellt worden sind und so viele beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt haben, ist noch nicht die Zeit gekommen, eine zusammenfassende, abschließende Arbeit darüber zu liefern. Der Verf. wagt die Schrift vorzulegen, die nur den Kanon der römischen Messe nach seinen Quellen (9—29), seinem Text mit kritischem Apparat und beachtenswerten Zeugnissen (30—50) und Erklärungen und Bemerkungen zu den einzelnen Gebeten, ja einzelnen Worten und Ausdrücken bringt (51—71), weil sie jedem, der sich mit der Geschichte des Kanons beschäftigt, nützlich sein wird. Er versucht den Kanon des Sacramentarium Gregorianum zu bieten, zu begründen und zu erklären. Das ist das Ziel. Dieses Ziel ist gut erfüllt. Beachtenswert ist, was er S. 63 gegen die Anschauung Brinktrines vorbringt. Was die Textüberlieferung angeht, so ist für die Hss des Mittelalters nach 1000 und für die Inkunabeln noch fast alles zu tun. S. 69, 19 verdiente wohl, auf die Lammweihe auf Ostern nach Walafrid Strabo, De exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum (ed. Al. Knöpfler) München 1899, c. 10, S. 44 (vgl. jetzt Dausend, Germanische Frömmigkeit in der kirchl. Liturgie, Wiesbaden 1936, 53) hingewiesen zu werden. Zu S. 71, 23 sei bemerkt, daß noch 1598 die Anschauung lebendig war, die immixtio panis consecrati bewirke consecratio vini. Ordnet doch die Diözesansynode dieses Jahres von Verdun an: Irrepsit error in Missale nostrum (Librarium, ut credimus, inscitia) cum in officio diei Parasceves ante illa verba (Pax Domini) dicitur consecrari vinum per immixtionem Corporis Christi cum vino. Id enim falsum est, cum vinum non consecratur nisi per formam. Quare omnes ex suis Missalibus haec verba: „Quia hic consecratur vinum per Corpus Domini“, deleant intra quindecim dies (Schannat-Hartzheim, Concilia Germaniae VIII, Köln 1769, 469, XI IV).

H. Dausend O.F.M.

**Personennachrichten.** Ernannet wurde der n. b. a. o. Professor der Universität Würzburg Dr. Johannes Stelzenberger zum o. Professor der Moralthologie in der Kath.-theologischen Fakultät der Universität Breslau. — Emeritiert wurden der o. Professor der Philosophie Dr. Leonhard Schmöller an der Phil.-theol. Hochschule in Passau, der o. Professor der neutestamentlichen

Exegese an der Theol. Fakultät der Universität München Geh. Regierungsrat Dr. Josef Sickenberger, der o. Professor des Kirchenrechts an der Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. Dr. Nikolaus Hilling und der o. Professor der Dogmatik an derselben Fakultät Dr. Jakob Bilz.

## Bücher- und Zeitschriftenschau<sup>1</sup>

### Allgemeine Religionswissenschaft.

- Evans-Wentz, W. Y., Yoga und Geheimlehren Tibets. Planegg, Barth (286). M 5,50.  
 Illion, T., Rätselhaftes Tibet. In Verkleidung unter Lamas, Räubern u. wahrhaft Weisen. Hamb., Uranus-Verlag, 1936 (143). Lw. M 4,80.  
 Essad-Bey, Wolfgang von Weisl: Allah ist groß. Niedergang u. Aufstieg der islam. Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud. Mit 3 Landkarten. Lpz., Passer, 1936 (349). M 5.  
 Schubart, W., Die religiöse Haltung des frühen Hellenismus. Lpz., Hinrichs (29). M 1,20.  
 Baetke, W., Die Religion der Germanen in Quellenzeugnissen. Frankf. a. M., Diesterweg (XII, 167; 4 Taf.). Pp. M 4,60.  
 Weber, E., Um Germanenere. Quellenkritische Beiträge zur Germanenkunde. Lpz., Klein (85). M 1,50.  
 Wist, H., Religiöse Feste u. Bräuche bei den Yao-Stämmen in Kuantung, Südhina (Zethnologie 1936, 1/3, 124/40).  
 Milke, W., Totenzentren u. Vermehrungsriten in Australien u. Ozeanien (Ebd. 211/26).

### Biblische Theologie.

- Coppens, J., Pour mieux comprendre et mieux enseigner l'Histoire Sainte de l'A.T. Bruges, Desclée De Brouwer, 1936 (60 12°). Fr 10.  
 Hoffmann, Th., Gott der Liebe — über beiden Bündeln (StimmZeit 67, 4, 231/42).  
 Chafer, L. S., Dispensationalism (BibliothecaS 1936 Oct., 390/449).  
 Hauptmann, H., Bolschewismus in der Bibel. Lpz., Klein (118). M 2.  
 Nielsen, D., Ras-Samra-Mythologie u. biblische Theologie. Lpz., Deutsche Morgenl. Ges., 1936 (117). M 4,50.  
 Thiersch, H., Ependytes u. Ephod. Gottesbild u. Priesterkleid im alten Vorderasien. Mit 54 Taf. u. 2 Textabb. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (XXII, 225). M 36.  
 Dietrich, E. K., Die Umkehr (Bekehrung u. Buße) im A. T. u. im Judentum. Ebd. 1936 (XIX, 460). M 24.  
 Hellbardt, H., Was heißt: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt hat? (EvangTh 1936, 12, 490/500).  
 Burrows, M., Nehemiah's Tour of Inspection (BullAmer SchoolsOrResearch 1936 Dec., 11/21).  
 Vischer, W., Hiob, ein Zeuge Jesu Christi. 2. Aufl. Mchn., Kaiser, 1936 (36). M 0,50.  
 Heschel, A., Die Prophetie. Krakau, Akad. der Wiss., 1936 (VI, 196).  
 Henne, E., Der Prophet Isaias. Aus dem Grundtext übersetzt u. erläutert. Pad., Schöningh, 1936 (156). M 0,60.  
 Jennings, F. C., Studies in Isaiah. NY., Loizeaux, 1936 (784). \$ 3,50.  
 Frey, H., Das Buch der Weltpolitik Gottes. Kap. 40—55 des Buches Jesaja. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (294). Lw. M 5,50.  
 Feinberg, C. L., The Place that Isaiah Holds in Prophetic Truth (BibliothecaS 1936 Oct., 450/55).  
 Krockner, Die Propheten oder das Reden Gottes. Die vor-exilischen Propheten. 3. Jeremia, der Prophet tiefster Innerlichkeit u. schwerster Seelenkonflikte. Gießen, Brunnen-Verlag (XVI, 405). Lw. M 6.  
 Lösch, St., Diatagma Kaisaros. Die Inschrift von Nazareth u. das N. T. Eine Untersuchung zur neutestamentl. Zeitgeschichte.

<sup>1</sup> Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Mit 1 Bild der Inschrift. Frbg., Herder, 1936 (XIII, 99 40). M 6,50.
- Mader, J., Viereinigtes Evangelium oder Evangelienharmonie. Nach Ort u. Zeit geordnet. 2. umgearb. Aufl. Mstr., Aschendorff, 1936 (68). M 2,80.
- Owen, E. D., The Christmas Star (BibliothecaS 1936 Oct., 473/78).
- Van Imschoot, P., Baptême d'eau baptême d'Esprit Saint (EphemThLov 1936, 4, 653/66).
- Lühti, W., u. Brunner, R., Der Heiland. Ein Gang durch die Bergpredigt. 2. Aufl. Basel, Reinhardt, 1936 (231). Lw. M 4,40.
- Kranich, T., Die acht Seligkeiten u. der moderne Mensch. Beuron, Kunstverlag (57). M 0,75.
- Loewenich, W. v., Johanneisches Denken. Ein Beitrag zur Erkenntnis der johanneischen Eigenart. Lpz., Hinrichs, 1936 (32). M 1,80.
- Cerfaux, L., La composition de la première partie du livre des Actes (EphemThLov 1936, 4, 667/91).
- Schöttler, H., Artgemäße Verkündigung der Heilsbotschaft in der Hl. Schrift. Die Heilsbotschaft in der Urgemeinde u. bei Paulus. Bonn, Univ.-Buchdr., 1936 (19). M 0,50.
- Leipoldt, J., Der Gottesdienst der ältesten Kirche jüdisch? griechisch? christlich? Lpz., Dörffling & Franke (60). M 2,85.
- Oepke, A., Der Brief des Paulus an die Galater. Lpz., Deichert (XV, 134 40). M 5,50.
- Stettinger, G., Fest im Herrn (Phil. 3, 17—41). Graz, Styria, 1936 (19). M 1,20.
- Baldi, D., Enchiridion locorum sanctorum. Jerusalem, typis PP. Franciscanorum, 1935 (XXXII, 927). 10 s.
- Buchman, H., Zur Kalenderinschrift von Gezer (Collectanea Th 1936, 4, 520/26).
- Schoeps, H. J., Jüdisch-christliches Religionsgespräch in 19 Jahrhunderten. Geschichte einer theol. Auseinandersetzung. Berl., Vortrupp-Verlag, 1936 (159). Pp. M 3,90.
- Frank, H., Mischna mit arabischen Glossen. Leningrader Fragment Antonin Nr. 262. Berl., R. Maf (67). M 2,80.
- Lewkowitz, B., Der Weg des Misrachi. Wien, Glanz, 1936 (39). M 1.

### Historische Theologie.

- Lietzmann, H., Petrus, römischer Märtyrer. Berl., Akad. der Wissenschaften, 1936 (21 40). M 1.
- Preuß, H., Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit. Der Weg der Kirche durch zwei Jahrtausende. 6.—9. Tsd. Erlangen, M.-Luther-Verlag (VI, 341; mehr. Bl. Abb.). Lw. M 6,50.
- Haller, J., Das Papsttum. Idee u. Wirklichkeit. Bd. 2, Hälfte 1: Der Aufbau. 2. Tsd. Stuttg., Cotta (X, 485). M 12.
- Sarabia, J. M., Una nueva teoría sobre el origen del Papado (Gregorianum 1936, 4, 596/604).
- Bieler, L., *Θεως ανηρ*. Das Bild des »göttlichen Menschen« in Spätantike u. Frühchristentum. Bd. 2. Wien, Höfels, 1936 (130). M 6,20.
- Chagny, A., Les Martyrs de Lyon de 177. Lyon, Vitte, 1936 (106). Fr 6.
- Spikowski, W. X., Die Polemik des h. Irenäus gegen die Gotteslehre der Gnostiker. Lwów 1935 (196).
- Stählin, O., Clemens Alexandrinus. Bd. 1: Protrepticus u. Paedagogus. 2. Aufl. Mit zahlr. Nachträgen u. Berichtigungen. Lpz., Hinrichs, 1936 (CX, 351). M 30.
- Constitutio Ecclesiae Aegyptiacae (JusPontif 1935, 3/4, 258/70; 1936, 1/2, 17/25).
- Van der Zee, G., Vaderlandsche Kerkgeschiedenis. Voor de Hervorming. Kampen, Kok, 1936 (234).
- Loenen, J., Kerkelijk en Godsdienstig Brabant van af het begin der IV<sup>e</sup> tot in de XVI<sup>e</sup> eeuw. Bd. I en II. s'Hertogenbosch, Mosmans, 1935 (339; 289).
- Schwartz, E., Ein Bischof der römischen Reichskirche in Abessinien (Philologus 1936, 355/57).
- Solari, A., Tolleranza verso il Paganesimo nella prima metà del sec. V (Ebd. 357/60).
- Palanque, J.-R., Bardy, G., et Labriolle, P. de, De la paix constantienne à la mort de Théodose. [Histoire de l'Eglise 3.] P., Bloud, 1936 (539). Fr 60.

- Hauret, Ch., Comment le défenseur de Nicée a-t-il compris le dogme de Nicée? Bruges, Beyaert, 1936. Fr 30.
- Favre, R., La communication des idiomes dans les oeuvres de s. Hilaire de Poitiers (Gregorianum 1936, 4, 481/514).
- Balthasar, H. U. v., Aurelius Augustinus: Über die Psalmen. Ausgewählt u. übertragen. Lpz., Hegner, 1936 (365). Hlw. M 6,50.
- De Libero, G., S. Agostino: La Città di Dio. Trad. e note. Con 16 tav. 2<sup>a</sup> ed. riordinata e accresciuta. Milano, Hoepli (500). L 24.
- Metzger, G., Kirche u. Mission in den Briefen Augustins. Güt., Bertelsmann, 1936 (68). M 1,80.
- Ritter, J., *Mundus intelligibilis*. Eine Untersuchung zur Aufnahme u. Umwandlung der neuplatonischen Ontologie bei Augustinus. Frankf. a. M., Klostermann (159). M 6,50.
- Goliński, Z., Die Lehre des Johannes Cassianus von der Notlüge (CollectaneaTh 1936, 4, 491/502) (polnisch).
- Lambot, C., Un psaume abécédaire inédit de s. Fulgence de Ruspe contre les Vandales ariens (RBénéd 1936, 3/4, 22/34).
- Selzer, A., St. Wendelin. Leben u. Verehrung eines alemanisch-fränk. Volksheiligen. Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei, 1936 (XXXII, 376 mit Abb.; 64 S. Abb., 3 Kt.). Lw. M 15.
- Schreiber, H., Beda in buchgeschichtlicher Betrachtung (ZentralblBiblW 1936, 11, 625/52).
- Huth, O., Die Fällung des Lebensbaumes. Die Bekehrung der Germanen in völkischer Sicht. Berl., Widukind-Verlag, 1936 (48). M 1,30.
- Dinkler, E., Gottschalk der Sachse. Ein Beitrag zur Frage nach Germanentum u. Christentum. Mit Hymnen Gottschalks. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (79). M 2.
- Herbst, H., Neue Wolfenbüttler Fragmente aus dem *Codex Discissus* von Otrfrids Buch der Evangelien (ZDtschGeistesgesch 1936, 4/5, 131/52).
- Görlitz, S., Beiträge zur Geschichte der Königlichen Hofkapelle im Zeitalter der Ottonen u. Salier bis zum Beginn des Investiturestreites. Weimar, Böhlau, 1936 (VII, 163). M 7,50.
- Slipyi, J., Conspectus historicus venerationis SS. Cyrilli et Methodii in Ucraina (Bohoslovia 1936, 4, 203/208).
- Paguay, J., Documents pontificaux concernant le diocèse de Liège. Liège, Bonne Presse, 1936 (176).
- Mayer-Pfannholz, A., Heinrich IV u. Gregor VII im Lichte der Geistesgeschichte (ZDtschGeistesgesch 1936, 4/5, 153/65).
- Wilmart, A., Le Manuel de prières de s. Jean Gualbert (RBénéd 1936, 3/4, 259/99).
- Forstreuter, K., Der Deutsche Orden u. Südosteuropa (Kyrios 1936, 3, 245/72).
- Landgraf, A., Glaube u. Werk in der Frühscholastik (Gregorianum 1936, 4, 515/61).
- Grabmann, M., Mittelalterliche Deutung u. Umbildung der aristotelischen Lehre vom *vous ποιητικος* nach einer Zusammenstellung im Cod. B III 22 der Universitätsbibliothek Basel. Untersuchung u. Textausgabe. Mchn., Bayer. Akad. d. Wissenschaften, 1936 (106). M 6,50.
- Schmitt, F. S., Zur Entstehungsgeschichte der handschriftlichen Sammlungen der Briefe des h. Anselm (RBénéd 1936, 3/4, 300/17).
- , Ein weiterer Textzeuge für die 1. Rezension von *De concordia* des h. Anselm (Ebd. 318/20).
- , Ein neues unvollendetes Werk des h. Anselm von Canterbury (*De potestate et impotentia, possibilitate et impossibilitate, necessitate et libertate*). Hrsg. u. untersucht. Mstr., Aschendorff, 1936 (48). M 3.
- Wilmart, A., Un commentaire des Psaumes restitué à Anselme de Laon (RechThAncMéd 1936 oct., 325/44).
- Landgraf, A., Untersuchungen zu den Paulinenkommentaren des 12. Jh. (Ebd. juill., 253/81; oct. 345/68).
- Natalini, V., S. Pietro Parenzo. La Leggenda scritta dal Maestro Giovanni, canonico di Orvieto. Studi e testi. Roma, Lateranum, 1936 (XIX, 211). L 20.
- Bieler, L., Johannes Franciscus de Pavinis (Patavus): Rede auf den h. Leopold. Kritisch hrsg. u. übersetzt. Innsbr., Tyrolia, 1936 (45). M 1,50.
- Henquinet, F. M., Notes additionnelles sur les écrits de

- Guerric de Saint-Quentin (RechThAncMéd 1936 oct., 369/88).
- Weisweiler, H., Théologiens de l'entourage d'Hugues de Saint-Cher (Ebd. 389/407).
- Kłapkowski, W., Das Dominikanerkolleg in Sejny (CollectaneaTh 1936, 4, 504/18) (polnisch).
- Ferland, A., Commentarius in Summam D. Thomae. De Verbo incarnato et Redemptore. Montréal, Grand Séminaire, 1936 (XVIII, 318).
- Robert, P., Hylémorphisme et Devenir chez S. Bonaventure. Montréal, Libr. S. François, 1936 (XV, 156). \$ 0,75.
- Borgmann, P., Die Stellungnahme des Duns Skotus zum aristotelisch-thomistischen Bewegungsgesetz: *Quidquid movetur ab alio movetur* (WissWeisheit 1, 36/42).
- Bissen, I. M., De praedestinatione Christi absoluta secundum D. Scotum (Anton 1, 3/36).
- Balić, Ch., La prédestination de la Très Sainte Vierge dans la doctrine de Jean D. Scot. P., Edit. Franciscaines, 1936 (45).
- Madoz, J., Una nueva redacción de los textos pseudo-patristicos sobre el Primado, en Jacobo de Viterbo? (Gregorianum 1936, 4, 562/83).
- Fries, A., Quaestiones super quantum librum Sententiarum Hervaeo Natali O.P. vindicatae (Angelicum 1936, 4, 498/533).
- Roth, B., Franz von Mayronis O.F.M. Sein Leben, seine Werke, seine Lehre vom Formalunterschied in Gott. Werl i. Westf., Franziskus-Druckerei, 1936 (XVI, 592). M 16.
- Hak, J., De humanistische waardeering van de H. Schrift, in het bijzonder bij Marsilio Ficino en Faber Stapulensis (NederlArch KGesch 29, 2, 77/90).
- Lieftinck, G., De middelnederlandsche Tauler-Handschriften. Groningen, Wolters, 1936. Fl 5,90.
- Laurent, M. H., et Valli, F., Fontes vitae S. Catharinae Senensis historici. IV. Firenze, Sansoni, 1936 (XXII, 33). L 20.
- Buck, R. M., Ulrich von Richental: Chronik des Constanzer Concils 1414—1418. Augsburg: Druck von 1536. Text der Aulendorfer Hs. Meersburg, Hendel, 1936 (215 Bl. mit handkol. Abb.; 259 4<sup>o</sup>). Perg. M 60.
- Kallen, G., Nikolaus von Cues als politischer Erzieher. Lpz., Meiner (47). M 2.
- Roden, G. v., Wirtschaftliche Entwicklung u. bäuerliches Recht des Stiftes Fröndenberg an der Ruhr. Mstr., Coppenrath, 1936 (VII, 229). M 4.
- Puchner, K., u. Stadler, J. K., Lateinische Berufsbezeichnungen in Pfarrmatrikeln u. sonstigen orts- u. familiengeschichtlichen Quellen. 2. erw. u. verb. Aufl. Hirschenhausen, Post Jetzendorf (Oby.), Verlag der Südostbayerischen Heimatstudien, 1936 (41). M 0,90.
- Römer, Erna, Die Wattenscheider Benefizien zu Leithe, Stalleiken u. Höntrop. Wattenscheid, Busch, 1936 (122). M 1.
- Grochtdreis, J. O., Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Friedrichsdorf. Hrsg. u. erläutert v. F. Flaskamp. Mstr., Regensburg, 1936 (62). M 2,50.
- Oliger, L., De editione principe quaestionis super Regulam auctore Gilberto Nicolai (Anton 1, 37/50).
- Dreif, W., Martin Luther. Versuchung u. Sendung. Gießen, Brunnen-Verlag (94). M 0,90.
- Willkomm, M., Ein Vermächtnis Luthers an die Kirche Schmalkalden 1537. Zwickau, Herrmann (31 mit Abb.). M 0,45.
- Arnold, F. K., Zur Frage des Naturrechts bei M. Luther. Mchn., Hueber (VIII, 133). M 6,80.
- Grabert, H., Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes. Grundzüge der deutschen Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer. 2. Aufl. Stuttg., Gutbrod, 1936 (320). M 4,80.
- Mercier, Ch., Luther et la démocratie (RNéoscolPhilos 1936 août, 321/47).
- Bornkamm, K., Eckhart u. Luther. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (71). M 1,80.
- Schlink, E., Die Verborgenheit Gottes des Schöpfers nach lutherischer Lehre. Ein Beitrag zum luth. Verständnis der ersten Barmer These. Mchn., Kaiser, 1936 (20). M 0,35.
- Marchand, Une troublante figure, Calvin. P., Téqui, 1936 (62).
- Farner, O., u. Schindler, D., Johannes Calvin. 1. Was hat Calvin unserer Zeit zu sagen? 2. Der Einfluß der Genfer Reformation auf die staatspolitische Entwicklung. Zollikon, Evang. Buchh., 1936 (23). Fr 0,80.
- Devrient, E., Urkundenbuch der Stadt Jena u. ihrer geistl. Anstalten. 3. Bd. 1526—1580. Jena, Fischer, 1936 (X, 418). M 18.
- Mortimer, C. G., and Barber, S. C., The English Bishops and the Reformation, 1530—1560. Lo., Burns and Oates, 1936 (VIII, 144 12<sup>o</sup>). 8s. 6d.
- Bremond, H., Thomas Morus, Lordkanzler, Märtyrer u. Held. Ein Hochbild heroischen Mannestumes. Hrsg. u. übers. von J. M. Höcht u. R. von der Wehd. Mit 24 Bildern. 2. Aufl. Rgsb., Habel, 1936 (XXXII, 304). M 2,85.
- Grosse, Fr., Um die Toleranz Thomas More's (1478—1535) (NJbbWissJugendb 1, 59/68).
- Van Heel, D., De strijd tusschen de Tertiariissen van het Utrechtsche kapittel en de Minderbroeders in de laatste helft der zestiende eeuw (NederlArchKGesch 29, 2, 91/110).
- Engelbrecht S. P., Geschiedenis van die Nederduits Hervormde Kerk van Afrika. 2de uitg. Pretoria, de Bussy, 1936 (X, 434).
- Halkin, L. E., Histoire religieuse des règnes de Corneille de Berghes et de Georges d'Autriche, princes-évêques de Liège 1538—1557. P., Droz, 1936 (436).
- Gourlez, P., Le beau vainqueur des infidèles. Don Juan d'Autriche et la victoire de Lépante. P., Bloud, 1936 (192 12<sup>o</sup>). Fr 6.
- Watson, F., Katharina von Medici u. das Zeitalter der Bartholomäusnacht. Übers. von K. Blanck. Mit 16 Bildtaf. Stuttg., Strecker & Schröder, 1936 (295). Lw. M 6,80.
- Bochenek, J., Die Lehre des Stanislaus Hosius von der Eucharistie. Warschau 1936 (XIV, 163) (polnisch).
- Tromp, S., S. Bellarminus ep. de frequenti Communione (PeriodMorCanLit 1936, 4, 137\*/51\*).
- Héyret, Marie, P. Marcus von Aviano O.M.Cap. (1631—1699). Einführung in seine Korrespondenz. Bd. 1: Hohe kirchl. Würdenträger, Priester u. Ordensleute. Mchn., Kösel (XIII, 365; 15 Taf.). Lw. M 10.
- Mittnacht, J. G., Emanuel Swedenborg, der geistige Kolumbus, der gottbegnadete Schauer des Jenseits. Seine Sehergabe — u. Beweise hierfür. Sein Leben u. seine Lehre. 3. Aufl. Lorch, Renatus-Verlag, 1936 (166). M 3.
- Salomies, I., Der Hallesche Pietismus in Rußland zur Zeit Peters d. Gr. Helsinki, Tiede akatemia, 1936 (164). Fmk 82.
- Schnabel, F., Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. 4. Bd.: Die religiösen Kräfte. Frbg., Herder, 1936 (630). M 11,40.
- Müller, G., Die klassisch-romantische Humanität und der unbekannte Gott (ZDtschGeistesgesch 1936, 4/5, 127/30).
- Lehmann, L., Kirchengeschichte der Mark Brandenburg von 1818 bis 1932. Berl., Kranz-Verlag, 1936 (271; 4 Taf.). Lw. M 2,85.
- Bastgen, Beda (Hubert), Die Verhandlungen zwischen dem Berliner Hof u. dem Hl. Stuhl über die konfessionell gemischten Ehen. Pad., Schöningh, 1936 (XVI, 284). M 16.
- Laracca, I. M., Il patrimonio degli Ordini religiosi in Italia. Soppressione e incameramento dei loro beni (1848—1873). Roma, Piazza Capranica 72, 1936 (212). L 10.
- Lopreiato, D., Gli Ordini religiosi e le diocesi d'Italia. Roma, Ferrari, 1935 (240). L 40.
- Söhngen, G., Kard. Newman, ein Neugestalter augustinischer Religionsphilosophie (WissWeisheit 1, 23/35).
- Olive, M., Le problème de la Grammaire de l'assentiment d'après la correspondance entre Newman et William Froude (BullLittEccl 1936, 9/10, 217/40).
- Ambruzzi, A., The Newman Book of Religion. Mangalore, St. Aloysius College, 1936 (XII, 200 12<sup>o</sup>).
- Klotz, A., Dr. Aemilian Schoepfer, Priester u. Volksmann. Innsbr., Tyrolia, 1936 (322; 3 Taf.). M 4,80.
- Bobba, G., u. Mauro, F., Dr. Achille Ratti (heute S. H. Papst Pius XI): Alpine Schriften. Ins Deutsche übertr. von L. v. Schlözer. Mit 25 Bildern. Rgsb., Habel, 1936 (198). Lw. M 4.
- Gay, Fr., Dans les flammes et dans le sang. Les crimes contre les églises et les prêtres en Espagne. P., Bloud, 1936 (160 12<sup>o</sup>). Fr 6.

### Systematische Theologie.

- Siegmund, G., Psychologie des Gottesglaubens. Auf Grund literarischer Selbstzeugnisse. Mstr., Aschendorff (VIII, 256). M 4,50.
- Osborne, S., Christian Experience an Evidence of Christianity (BibliothecaS 1936 Oct., 479/86).
- Barth, K., Die Grundformen des theol. Denkens (EvangTh 1936, 12, 462/72).
- Ksiebniewski, L. von, Reflexion-Implication. Eine psychologisch-naturtheologische Untersuchung. Lemberg 1936 (360).
- Steger, W., Das Problem der Objektivität in der Wissenschaft. Borna, Noske, 1936 (82). M 3,30.
- Tausend, H., Das Problem der Wissenschaft bei Nietzsche. Mstr., Buschmann, 1936 (VIII, 69). M 3,20.
- Francke, K., Metanoetik. Die Wissenschaft von dem durch die Erlösung veränderten Denken. Anstat. Neudr. 1913. Lpz., Deichert, 1936 (169). M 6.
- Feuling, D., Hauptfragen der Metaphysik. Einführung in das philos. Leben. Salzburg, Pustet, 1936 (XIX, 572). Lw. M 9,60.
- Heiler, J., Gottgeheimnis im Sein u. Werden. Mchn., Pustet, 1936 (43). M 1,40.
- Wust, P., Ungewissheit u. Wagnis. Salzburg, Pustet (317). Lw. M 6,80.
- Giacon, C., Religione, filosofia e scienze all' XI Congresso Naz. Ital. di Filosofia (Gregorianum 1936, 4, 605/18).
- Jolivet, R., Le II<sup>e</sup> Congrès thomiste international (Rome 23.—28. nov. 1936) (RThomiste 1, 94/108).
- Garrigou-Lagrange, R., Thomisme et éclecticisme chrétien (Ebd. 3/15).
- Van Leeuwen, A., L'analogie de l'être. Genèse et contenu du concept d'analogie (RNéoscolPhilos 1936 août, 293/320).
- Forest, A., L'être et les êtres selon M. Maurice Blondel (RThomiste 1, 109/19).
- , Du consentement à l'être. P., Aubier, 1936 (158 12°). Fr 12.
- Florj, M., „L'Essere“ e gli esseri di M. Blondel (CivCatt genn. 16, 127/39).
- Räber, H., Othmar Spann's Philosophie des Universalismus. Darstellung u. Kritik. Jena, Fischer (VII, 184). M 9.
- Peter, J., Auguste Comtes Bild vom Menschen. Stuttg., Kohlhammer, 1936 (98). M 5,40.
- Matthijs, M., De ratione certitudinis divinae scientiae circa futura contingentia (Angelicum 1936, 4, 493/97).
- Schmid, G., Die seelische Innenwelt im Spiegel des Traumlebens. Lpz., Barth (VII, 207). M 9.
- Weiger, J., Mutter des neuen u. ewigen Bundes. Über die heilsgeschichtl. u. persönl. Größe der Mutter Jesu. Burg Rothenfels a. M., Werkbund-Verlag, 1936 (XI, 288). Lw. M 4,80.
- Balić, K., Die sekundäre Mittlerschaft der Gottesmutter (Wiss Weisheit 1, 1/22).
- McCarthy, J., The Mystical Body of Christ (IrishEcclRecord Jan., 35/56).
- Roth, K., Gottes Geist in Gottes Reich. Salzburg, Pustet 1936 (139). Lw. M 2,20.
- Lenhart, L., Sakramentsgaben, Sakramentsaufgaben. Frankf. a. M., Hessenbuchh., 1936 (154). M 2,50.
- Oltra, M., Die Frage der physischen oder moralischen Wirksamkeit der Sakramente zur Zeit des Konzils von Trient (Wiss Weisheit 1, 54/61).
- Müller, M., Die Wirkungsweise der Sakramente in ihrer seel-sorglichen Bedeutung (Ebd. 62/68).
- Welzel, B., Eucharistie u. mystischer Leib Christi. Basel, Verlag Nazareth, 1936 (86). M 1,95.
- Przywara, E., Psychologie oder Theologie der Ehe? (StimmZeit 67, 4, 252/62).
- Oesterle, G., De origine matrimonii secundum Evolutionistas, ad can. 1012 (JusPontif 1936, 1/2, 38/48).
- Feinberg, C. L., Premillennianism or Amillennianism? Grand Rapids, Zondervan, 1936 (245). \$ 1,50.
- Marin, M., Le retour d'Israël. P., Desclée De Brouwer, 1935 (104 12°). Fr 7,50.
- Tillmann, F., Die katholische Sittenlehre. Die Verwirklichung der Nachfolge Christi, die Pflichten gegen sich selbst u. gegen den Nächsten. Düsseldorf, Schwann, 1936 (496 4°). M 15.
- Nachmansohn, M., Wesen u. Formen des Gewissens. Wien, Sensen-Verlag (175). M 5.

- Przywara, E., Heroisch. Pad., Schöningh, 1936 (195). M 2.
- Wünsch, G., Evangelische Ethik des Politischen. Tüb., Mohr, 1936 (XVI, 668). M 19.
- Sellmair, J., Askese u. Humanismus (StimmZeit 67, 4, 243/52).
- Lithard, V., Mystique et contemplation (Gregorianum 1936, 4, 584/95).
- Przywara, E., Thomas v. Aq., Ignatius v. Loyola, Friedrich Nietzsche (ZAszMyst 1936, 4, 257/95).
- Winkhofer, A., Die wesentliche Mystik P. Anton Jans' O. Cart. u. Johannes vom Kreuz (Ebd. 295/304).
- Kneller, C. A., Zur Geschichte der Heiligkeit in neuester Zeit (Ebd. 305/22).
- Gleumes, H., Niederländische u. spanische Mystik im 16. Jh. (Ebd. 323/28).

### Praktische Theologie.

- Sipos, St., Enchiridion Iuris canonici. Ed. 3. Pécs, ex typogr. Haladás R. T., 1936 (XIV, 1066).
- Kienitz, E. R. v., Die Gestalt der Kirche. Eine Einführung in Geist u. Form des kirchl. Verfassungsrechts. Frankf. a. M., Hessenbuchh. (288). M 4,20.
- Le Bras, G., Quam partem habuerint Galli in Collectionibus canonum ante Gratiani Decretum confectis (JusPontif 1936, 1/2, 14/16).
- Berutti, C., Utrum omnes minores a poenis latae sententiae eximantur usque ad expletum XIV aetatis annum (Ebd. 26/37).
- Van de Kerckhove, M., De notione jurisdictionis in iure Romano (Ebd. 49/65).
- Ciprotti, P., De iurisdictione in causas matrimoniales (Anton 1, 51/60).
- Boggiano Pico, A., Il matrimonio nel diritto canonico. Torino, Unione tip. ed. Torinese, 1936 (714). L 50.
- Beijersbergen, H., Novissimum responsum S. Officii de dubio baptismo relate ad matrimonium ante diem 19 Maii 1918 contractum (PeriodMorCanLit 1936, 4, 152\*/56\*).
- Nef, H., Recht u. Moral in der deutschen Rechtsphilosophie seit Kant. St. Gallen, Fehr (XII, 130). Fr 4,50.
- O'Connor, The Indissolubility of a Ratified Consummated Marriage (EphemThLov 1936, 4, 692/722).
- Torre, G., L'azione di risarcimento di danni in seguito al Rescritto Pontificio di dispensa dal matrimonio rato e non consummato (Angelicum 1936, 4, 484/92).
- Wenner, J., Kirchliche Eheprozeßordnung. Textausgabe der Eheprozeßinstruktion vom 15. Aug. 1936 nebst einschlägigen kanon. Bestimmungen. Pad., Schöningh (VIII, 152). M 2.
- Meid, P., Das Pfarrzusatzgehalt als Verpflichtung der bürgerlichen Gemeinden im linksrheinischen Teile der Rheinprovinz. Trier, Paulinus-Druckerei, 1936 (179). M 3,80.
- Wagner, G., Katholische auslanddeutsche Mission. Hrsg. von E. C. Scherer. Düsseldorf, Schwann, 1936 (124 mit Abb., 1 Taf. 4°). M 1,50.
- Kartašew, A. V., Die Orthodoxe Kirche des Ostens — ein geschichtliches Gesamtbild (Kyrios 1936, 3, 217/32).
- Fritz, K., Zur kirchl. Lage im vorderen Orient (Ebd. 275/91).
- Cummings, D. M., The People of the Philippines (IrishEcclRecord Jan., 57/65).
- Freitag, W., Die Deutsche evangelische Heidenmission. Jahrbuch 1937. Hamb., Deutsche Evang. Missionshilfe, 1936 (116). M 1.
- Wyder, H., Die Übertragung biblischer Grundbegriffe ins Chinesische (EvangTh 1936, 12, 472/90).
- Zimmermann, K., China, wie ich es erlebte. Geschautes u. Erfragtes auf einer Besuchsreise durch Chinas Missionsfelder. Mit 104 Abb. Witten, Bundes-Verlag, 1936 (144). Lw. M 2,85.
- Kämpfer, A. H., Der Urgrund des deutschen Wesens, oder der Gegensatz zwischen „kosmisch“ u. „geradlinig“. Lpz., Hillmann, 1936 (80). M 1,80.
- Hermann, E., Heldischer Gottglaube. Die Religion des deutschen Menschen. Breslau, Verlag Uttikal, 1936 (118). M 2,50.
- Ribbentrop, M. v., Glaube aus deutschem Blut. Mchn., Deutscher Druck (29). M 0,25.
- Losch, H. J., Erkenntnis u. Bekenntnis. Gedanken zum neuen deutschen Zeitalter. Stuttg., Bonz, 1936 (75). M 2.

- Schultze, F., So lebst du deutsch! Das Sittengesetz des deutschen Menschen. Stuttg., Truckenmüller (108). M 1,80.
- Helmes, G., Heide, Christ u. Antichrist. Geschichte u. Gesckicke der deutschen Weltanschauung. Berl., Precht, 1936 (77). M 2,50.
- Chilian, H., Kampf des Deutschtums gegen Rom u. Dunkel-männer von Widukind bis zur Gegenwart. Lpz., Kummer, 1936 (304). M 2,50.
- Rogge, H., Wider den Geist der Hexenkammern für völkische Kulturgemeinschaft. Lübeck, Pfeilerverlag, 1936 (104). M 3.
- Ludendorff, E., Abgeblitzt! Antworten auf Theologen-gestammel. Mchn., Ludendorff-Verlag, 1936 (76). M 0,70.
- Hauck, E., Ein Papststuhl wartet in Berlin. 2. Aufl. Lpz., Klein (63). M 1,30.
- Bauer, W., Im Umbruch der Zeit. Weimar, Verlag Deutsche Christen, 1936 (156 mit Abb., 3 Taf.). M 1.
- Staudte, P., Die deutsche Glaubensbewegung u. die Kirche. Bonn, Univ.-Buchdr., 1936 (24). M 0,60.
- Schomerus, H., Von deutscher Ehre u. christlichem Gewissen. Ebd. 1936 (16). M 0,50.
- Herrmann, G., Religionsfreiheit. Eine Quellensammlung mit zahlreichen amtlichen Dokumenten. T. 2. Zwickau, Herrmann (133). M 1,80.
- Nebe, O. H., Kämpfende Theologie. Lpz., Deichert (23). M 0,65.
- Kübel, J., Die Bekenkende Kirche im Selbstgericht. Gotha, Klotz (40). M 1.
- Fangen, R., Welterneuerung, aber wie? Meine Begegnung mit der Oxford-Bewegung. Übers. aus d. Norweg. v. Cecilie Wedel. Basel, Maier, 1936 (146). M 2,60.
- Althaus, P., Obrigkeit u. Führertum. Wandlungen des evang. Staatsethos. Güt., Bertelsmann, 1936 (58). M 1,80.
- Toso, A., De principiis iuridicis, quibus hodie Germania regitur in oratione Romae nuper habita (JusPontif 1936, 1/2, 3/10).
- Pflegler, M., Vor der Entscheidung. Überlegungen zur see-lischen Bedrohtheit der heutigen Menschen. Salzburg, Pustet, 1936 (147). Lw. M 2,90.
- Everhard, W., Bauschäden im Hause Gottes. Die irdischen Gebrechen der Kirche. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (256). M 3,75.
- Tromp, S., Actio catholica et Hierarchia (PeriodMorCanLit 1936, 3, 105\*/118\*).
- Pollet, V. M., De Actione catholica principiis theologiae thomisticae dilucidata (Angelicum 1936, 4, 442/83).
- Frodl, F., Gesellschaftslehre. Wien, Thomas-Verlag Hegner, 1936 (450). Lw. M 20.
- Bruculeri, A., Le dottrine sociali del Cattolismo. Vol. 1. La giustizia sociale. 2. La funzione sociale della proprietà. Roma, „Civiltà Catt.“, 1936 (44; 48). L 8.
- Kühle, B., Der Münchener Vinzenzverein. Eine typische Laien-organisation kath. Caritas. 3. Aufl. Wuppertal-Elberfeld, Bergland-Verlag, 1936 (174). M 3,10.
- Pauper, A., Die Werke der Barmherzigkeit. Frbg., Caritas-verlag (82). M 0,90.
- Auer, H., Fünfzig Jahre Sozialarbeit der Heilsarmee in Deutsch-land (Caritas 1936, 12, 451/57).
- Noppel, C., Aedificatio Corporis Christi. Aufriß der Pastoral. Frbg. i. Br., Herder (XII, 210). M 2,60.
- Zimmermann, F., Männliche Frömmigkeit. 2. verb. Aufl. Innsbr., Tyrolia, 1936 (159). M 2,70.
- Sierp, W., Ignatius von Loyola: Hochschule der Gottesliebe. Die Exerzitien. Erklärt, besonders für den Gebrauch bei Einzel-exerzitien. Bd. 2. Warendorf, Schnell (654). Lw. M 8.
- Wirtz, H., Das große Ärgernis. Christus u. die Christen. 2. Aufl. Innsbr., Tyrolia (324). Lw. M 5,20.
- Mack, Fr., Christus, das Gewissen unserer Zeit. Christkönigs-vorträge. Basel, Verlag Nazareth, 1936 (122). M 1,30.
- Peters, B., Christi letzte Worte. Fastenpredigten. Werl, Fran-ziskus-Druck. (112). M 1.
- Vleugels, R., Zwölf kleine Sterne um das Luxemburger Gna-denbild der Trösterin aller Betrübten. Oktavpredigten. 3.—4. Tsd. Luxemburg, St.-Paulus-Druck., 1936 (102). Fr 5.
- Greeve, H. de, Kurz u. gut. Fünfminutenpredigten zu den Sonntagsevangelien. Aus d. Holl. übertr. von G. J. Winands. 2. Aufl. Pad., Schöningh (166). M 1,80.
- Hesse, H., Fünf Vorträge über »Katechismus-Wahrheiten«. Pad., Bonifacius-Druck., 1936 (35). M 0,60.
- Weingartner, J., Kurze Katechismuspredigten. 3. Gnade u. Gnadenmittel. Innsbr., Tyrolia, 1936 (114). M 2,20.
- Stohr, A., Vom Gnadenreichtum Gottes. 1. Vier Adventspredigten; 2. Sieben Fastenpredigten. Frankf. a. M., Hessenbuchh., 1936 (71; 150). M 1; 1,90.
- Schmid, P., Priestersamstag u. Priesterhilfswerk auf der Kanzel u. im Vortrag. Berl., Salvator-Verlag, 1936 (287). M 3,30.
- Fehrle, E., Deutsche Feste u. Jahresbräuche. 4. neubearb. Aufl. Mit 15 Bildern. Lpz., Teubner, 1936 (V, 116). M 3,60.
- Manger, B., Mittwinter. Deutsche Weihnacht in Geschichte, Glauben u. Brauch. Halle, Schroedel, 1936 (136 mit Abb.; 4 Bl. Abb.). Hlw. M 3,80.
- Arrighini, P. A., Le feste cristiane nella teologia, storia, litur-gia, arte, folklore. 2 vol. Torino, Marietti, 1936 (VIII, 384; 424). L 25.
- Montesilva, R., Das Marianische Luxemburg. 30 Wall-fahrten zur Seligsten Jungfrau im Luxemburger Lande u. Um-gebung. Luxemburg, St.-Paulus-Druck., 1936 (328). Fr 10.
- Codrington, H. W., The Liturgy of Saint Peter. With a preface and introduction by Pl. de Meester. Mstr., Aschen-dorff, 1936 (VIII, 223 4<sup>o</sup>). M 12.
- Andrieu, M., Le Pontifical d'Apamée et autres textes liturgi-ques communiqués à dom Martène par Jean Deslions (RBénéd 1936, 3/4, 321/48).
- Pauwels, I., De Missa in aliena ecclesia (PeriodMorCanLit 1936, 3, 127\*/32\*).
- Adam, K., Die dogmatischen Grundlagen der christlichen Litu-rgie (WissWeisheit 1, 43/54).

#### Christliche Kunst.

- Beer, H., u. Bayer, A., 1. Die romanische Krypta in der St.-Gumbertus-Kirche zu Ansbach. 2. Das Grab des Stifts-propstes Gebhard bei St. Gumbertus in Ansbach aus dem J. 1151. Ansbach, Brügel, 1936 (31 mit Abb.; 2 Taf.). M 1,25.
- Medding-Alp, Emma, Zur Baugeschichte der Abteikirche von St. Denis (ZKunstgesch 1936, 4, 246/50).
- Müller, O., Die Einhard-Basilika zu Seligenstadt (DtschKunst Denkmalpflege 1936, 9, 254/59).
- Vogts, H., Die Neugestaltung des Innenraums der Severinskirche in Köln (Ebd. 264/69).
- Hausen, E., Otterberg u. die kirchliche Baukunst der Hohen-staufenzeit in der Pfalz. Kaiserslautern, Gesellschaft zur För-derung d. Wiss., 1936 (92 mit Abb.; 32 Bl. Abb 4<sup>o</sup>). M 12.
- Koch, H., Die Garnisonkirche zu Jena. Jena, Frommann, 1936 (20). M 1,80.
- Johansen, P., Renaissance. Entwicklung der künstlerischen Probleme in Florenz-Rom von Donatello bis Michelangelo. Aus d. Dän. übers. Mit 284 Abb. Lpz., Harrassowitz, 1936 (396 4<sup>o</sup>). M 16.
- Bombe, W., Stephan Lochner. Berl., Silke, (72; 6 Taf.). M 2,80.
- Fraenger, W., Matthias Grünewald in seinen Werken. Ein physiognomischer Versuch. Mit 90 Abb. Berl., Rembrandt-Verlag, 1936 (152 4<sup>o</sup>). M 5,80.
- , Matthias Grünewald: Der Isenheimer Altar. Einleitender Text. Basel, Schwabe (8; 32 Taf. 2<sup>o</sup>). In Mappe M 7,80.
- Hünicken, R., Grünewald in Halle (ZKunstgesch 1936, 4, 219/40).
- Das Bachlechner Buch. Bilder u. Schnitzereien vom Künst-ler der Weihnacht. Lebensbild v. Klara Bachlechner. 3. wesentl. veränd. Aufl. Innsbr., Tyrolia, 1936 (75 mit Abb.). Lw. M 3,60.
- Costantini, C., Arte sacra e novecentismo. Roma, Ferrari, 1935 (263 16<sup>o</sup>).

Herausgeber: Prof. Dr. Franz Diekamp und Prof. Dr. Arnold Strucker in Münster i. W. Verantwortliche Schriftleitung: Prof. Dr. Arnold Strucker, Münster i. W. Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. — I. v. W. g.

# Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters

Begründet von † Clemens Baeumker, in Verbindung mit † Franz Kardinal Ehrle S. J., † Matthias Baumgartner, Ludwig Baur, Bernhard Geyer, Joseph Geyser, Franz Pelster S. J. und Michael Schmaus  
herausgegeben von Martin Grabmann

## NEUE HEFTE

BAND XXXIII, Heft 1/2

**Das Schrifttum der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux in deutschen Bibliotheken.** Ein Beitrag zur Verbreitung der ältesten scholastischen Schule in deutschen Landen. Von P. Heinrich Weisweiler S. J., Professor der Theologie am Ignatiuskolleg in Valkenburg. 1936. XII u. 415 Seiten. 18.80 *RM*

Das Ergebnis jahrelangen Forschens des Verfassers ist die überraschende Tatsache, daß in deutschen Bibliotheken nicht weniger als 59 Quellenschriften der ersten scholastischen Schule an Stelle der 15 bisher bekannten gefunden wurden. Der Verfasser geht den Wegen nach, wie aus diesen Schriften das neue systematisch-christliche Weltbild wurde und öffnet damit zugleich einen ganz neuen Einblick in das Werden der Scholastik überhaupt, auch in den anderen Ländern.

BAND XXXIII, Heft 3

**Ein neues unvollendetes Werk des heiligen Anselm von Canterbury,** herausgegeben und untersucht von P. Franciscus Salesius Schmitt O. S. B. 1937. V u. 48 S. 3.— *RM*

Ein unvollendet gebliebenes Werk des heiligen Anselm, von dessen Vorhandensein man bisher nichts wußte, wird hier bekanntgemacht. Der Text, eine systematische Behandlung wichtiger Begriffe, ist vom Herausgeber in dem Anhang zu dem großen Briefregister von Canterbury, Cod. Lambeth. 59, aufgefunden worden.

BAND XXXIII, Heft 4/5

**Heinrich Totting von Oyta.** Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik. Von Dr. Albert Lang, Professor an der Universität München. 1937. XII u. 256 S. 11.50 *RM*

Die monographische Bearbeitung eines um die Gestaltung der ersten deutschen Universitäten und um die theologische Problemgeschichte gleich verdienten Gelehrten. Mit seltener Vollständigkeit wird das bewegte Leben Heinrich Tottings von Oyta, sein vielseitiges Schrifttum und das reiche handschriftliche Material dazu und seine Lehrrichtung gezeichnet. Für die Geschichte der Frühzeit der Prager und Wiener Universität und für die Beurteilung des Ringens zwischen scholastischer Tradition und nominalistischen Neuerungen weist die Arbeit neue Wege.

BAND XXXIV

**Untersuchungen zur theologischen Briefliteratur der Frühscholastik** unter besonderer Berücksichtigung des Viktorinerkreises von Dr. theol. Ludwig Ott, Professor der Theologie an der Bischöfl. Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt. 1937. XX u. 675 S. 30.50 *RM*

Auf der Grundlage streng historischer Forschung würdigt der Verfasser die bedeutendsten Erzeugnisse der für die Frühscholastik charakteristischen Literaturgattung der theologischen Briefe. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die beiden leuchtenden Gestalten der theologischen Schule von St. Viktor in Paris, Hugo und Richard von St. Viktor, und der Hugo nahestehende Theologe Walter von Mortagne. Die Mannigfaltigkeit der behandelten Probleme und die Vielheit der zur Sprache kommenden Autoren vermitteln einen lebendigen Einblick in die geistige Werkstatt der werdenden Scholastik.

*Durch jede Buchhandlung zu beziehen*



**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung / Münster in Westfalen**

FRANÇOIS MAURIAC

**Leben Jesu**

Übersetzt von Robert Scherer. 8° 298 Seiten. Kartoniert 3 Mark; Halbleder 4.20 Mark

„François Mauriac ist in diesem Augenblick derjenige französische Schriftsteller, der die ernstesten Menschen, seien sie nun jung oder alt, am stärksten beschäftigt. Dieses ‚La Vie de Jésus‘ ist für die zahlreichen Franzosen, die seit ihrer Kindheit nie mehr einen Blick in das Evangelium getan haben, ein Erlebnis geworden. Das Buch ist der Triumph der Liebe und scheint viele glaubenslose Jahrhunderte mit einer Handbewegung wegzuwischen...“  
Frankfurter Zeitung, 17. Mai 1936

JACQUES MARITAIN

**Religion und Kultur**

Aus dem Französischen übertragen von Joseph Nederehe. Mit einer Einführung von Dr. Robert Grosche.  
8° 110 Seiten. Kartoniert 1.60 Mark

Maritain ist einer der Führer der katholischen Wiedergeburt Frankreichs. Sein Buch ist ein Mahnruf zur christlichen Durchdringung des modernen Lebens mit echter katholischer Aktivität. In vier Kapiteln (Natur und Kultur / Die katholische Religion und die Kultur / Praktische Erwägungen / Der katholische Gedanke und seine Sendung) wird das Verhältnis von Religion und Kultur in seinen Wechselbeziehungen behandelt. Maritain zeigt die Schwierigkeiten des katholischen Menschen und die dringende Notwendigkeit, an dem katholischen Ideal der geistigen Ordnung und Einheitlichkeit des Lebens ganz lebendig mitzuarbeiten.

OSKAR BAUHOFFER

**Die Heimholung der Welt**

8° 282 Seiten. Leinen 4 Mark

Bauhofer bemüht sich um die Lösung der metaphysischen Spannung von Natur und Übernatur, die sich geschichtlich in der Spannung von Sakramentalität und Profanität ausdrückt. Dem Christen wurde Auftrag und Verantwortung, in ehrfurchtvoller Liebe die Welt mit Ausnahme der Sünde zu umfassen und vor Gottes Angesicht zu tragen.

*Durch alle Buchhandlungen*

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

**WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN***Daniel Feuling***Hauptfragen der Metaphysik**

Einführung in das philosophische Leben

590 Seiten, Leinen RM 9.80, broschiert RM 8.50

„... Dieses Buch ist die einzige wirklich und restlos brauchbare Einführung in das Philosophieren von Heute eines modernen Menschen im Geiste Thomas von Aquins... Zusammenfassend scheinen mir die „Hauptfragen der Metaphysik“ ein ungewöhnlich tiefes und selbständiges Buch zu sein, das letzte Gedankentiefe mit einer lebensnahen, aller bloßen Abstraktheit feindlichen, gefüllten Anschaulichkeit verbindet und wirklich geeignet ist, in strenger und schlichter Weise in das Philosophieren selbst einzuführen. Es ist eines der wenigen Bücher, wo es mir als wirklicher Schaden erschiene, wenn der Druck unterbleiben würde.“  
(Dr. M. M., Freiburg i. Br.)

*Peter Wust***Ungewißheit und Wagnis**

317 Seiten

Leinen RM 6.80, broschiert RM 5.70

Nach längerer Schaffenspause legt Peter Wust, der bedeutende katholische Philosoph, der Metaphysiker der menschlichen Daseinsunruhe, ein neues Werk vor. Er versucht darin, das Problem der menschlichen „Ungewißheit“ prinzipiell aufzuweisen, und kommt zu dem Ziel, daß die „Ungeborgenheit“ des Menschen im Grunde nur eine spezifische Form der Geborgenheit ist. In der menschlichen Not der „Ungewißheit“ offenbart sich letzten Endes die unergründliche Weisheit der Vorsehung, die dem Menschen und der Menschheit in allem Erdendunkel immer am nächsten ist.

*Verlangen Sie ausführliche Prospekte | Zu haben in jeder Buchhandlung*

VERLAG ANTON PUSTET / SALZBURG-LEIPZIG